BERLIN
Mittwoch
22. Januar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 36
B 18
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Die Arbeitslosigkeit steigt!

Ueber 2 Millionen Hauptunterstützungsempfänger.

Die Arbeitslosigkeit stieg nach dem Bericht der Reichsanstalt in der Woche vom 13. bis 18. Januar 1930 in allen Landesarbeitsamtsbezirken weiter an, doch war der Anteil der einzelnen Bezirke ungewöhnlich verschieden. So nahm in **Brandenburg** die Arbeitslosigkeit **noch unaufhaltsam zu** (um mehr als 20 000 Arbeitsuchende), während in Niedersachsen und Nordmark die Verschlechterung fast zum Stillstand kam (Zunahme um 810 bis 897 Arbeitsuchende).

Noch größere Spannungen bestanden zwischen den Arbeitsamtsbezirken; in einzelnen überwogen schon die Abgänge an Arbeitslosen; andere erwarten, daß

der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit bald überwunden

wird, wenn nicht ein Witterungswechsel einen neuen Rückschlag bringt; hingegen leiden andere unter dem Druck einer dauernd wachsenden Verschlechterung des Marktes. Während also in einigen Gebieten der Einfluß der milden Witterung sich durchsetzen konnte, blieb er in anderen nahezu wirkungslos; entweder lähmte

rigorose Sparpolitik

die Wiederentfaltung der Bautätigkeit, oder der örtliche Markt wurde einseitig beherrscht von dem **Beschäftigungsrückgang in der Metallwirtschaft**, oder ländliche Bezirke, besonders in Schlesien, verloren immer mehr ihr früheres Gleichgewicht, weil der Uebergang von Dauerarbeitsverhältnissen zur Saisonbeschäftigung die berufsübliche Arbeitslosigkeit von Jahr zu Jahr vermehrt.

Die Zahl der **Hauptunterstützungsempfänger** in der versicherungsmäßigen Arbeitslosenunterstützung, bekanntlich nicht die Gesamtlast der Arbeitslosigkeit, dürfte nach den Vormeldungen der Landesarbeitsämter am 15. Januar

dicht an 2,050 Millionen

liegen. Damit entspricht die Zahl dem Stand des Vorjahres. Die oben angedeuteten großen Unterschiede zwischen den einzelnen Bezirken ergeben sich auch bei einem Vergleich mit dem Vorjahr.

Als Grenzfälle des günstigsten und des ungünstigsten Verhältnisses zum Vorjahr standen sich Westfalen und Sachsen gegenüber; Westfalen hatte Mitte Januar 40 000 Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung weniger, Sachsen 50 000 mehr als im Vorjahre. Außer Sachsen haben noch Schlesien, Brandenburg und Hessen die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger des Vorjahres — trotz der milden Witterung — beträchtlich überschritten.

Das Unglücksstellwerk.

Um die Schuld am Dinkelscherbener Eisenbahnunglück.

München, 22. Januar. (Eigenbericht.)

In dem Prozeß wegen des Dinkelscherbener Eisenbahnunglücks wurden am Dienstag die drei Mitangeklagten Hüblers, drei Beamte des Sicherungsdienstes, vernommen. Im Verlauf ihrer Vernehmung wurde festgestellt, daß das Unglücksstellwerk, bevor es in Dinkelscherben aufgestellt wurde, bereits dreißig Jahre lang Dienst an einem anderen Bahnhof geleistet hatte. Auf die Bedenken des Vorsitzenden äußerten die Beamten, daß teilweise noch ältere Stellwerke in Betrieb seien. Bei ihrem Einbau in Dinkelscherben sei die Apparatur vollkommen betriebssicher gewesen und es hätte nie etwas passieren können. Nach dem Unglückstag haben die drei Angeklagten übereinstimmend beobachtet, daß an dem Apparat herumgefeilt worden sei. Das Störungsbuch, in das der eine der Angeklagten die beobachtete Störung eingetragen hatte, ist verschwunden. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß das Stellwerk nach dem Unglückstag noch zwei Monate lang in Betrieb gehalten wurde.

Der Gerichtshof hat inzwischen eine Ortsbesichtigung in der gleichen Stunde vorgenommen, in der das Unglück geschah. Dann wurde in die Vernehmung der Sachverständigen eingetreten. Professor Halter, München, äußerte sich über das Wagenmaterial des verunglückten Personenzuges. Aus seinem Gutachten kam ebensowenig wie aus dem Gutachten von Reichsbahnrat Sauer, Lindau, belastendes Material zutage.

Freigelassen. Der im Zusammenhang mit den Erwerbslosenunruhen in Worms verhaftete Abgeordnete des Preußischen Landtages, Müller-Hessen, ist gegen eine Kaution von 1500 Mark inzwischen auf freien Fuß gesetzt worden.

Was gibt's in der Reichsmarine?

Bedenkliche Entlassungen wegen „staatsfeindlicher Umtriebe".

Kiel, 22. Januar. (Eigenbericht.)

Anfang Juli 1929 sind fünf Angehörige der Reichsmarine fristlos gekündigt worden. Es handelt sich dabei um zwei Obermatrosen, zwei Obermaate und einen Feldwebel. Die Entlassung wurde durch den Kompagnieführer respektive den Kommandanten ausgesprochen. Verfügt waren die Entlassungen durch den Chef der Marineleitung, Admiral Raeder. Als Entlassungsgrund wurde zunächst nur „Unwürdigkeit" angegeben.

Auf den sofortigen Einspruch der Entlassenen entschied das Reichswehrministerium, daß die Entlassung zu Recht erfolgt sei. Als Entlassungsgrund wurde nun ergänzend mitgeteilt, daß das unwürdige Verhalten in dem Verkehr erblickt wurde, den die Entlassenen mit staatsfeindlichen Elementen gepflogen haben sollen. Die Entlassung der fünf Matrosen und Unteroffiziere erfolgte dann auch prompt am 26. September 1929

ohne Angabe weiterer Gründe und ohne daß einer der Angeschuldigten persönlich vernommen

oder daß sie denjenigen gegenübergestellt worden wären, mit denen sie im „staatsfeindlichen Verkehr" gestanden haben sollten.

Die Entlassung der Marineangehörigen, die **zum Teil kurz vor der Vollendung ihrer zwölfjährigen Dienstzeit** standen, und die alle tadellose Zeugnisse über ihre langjährige Dienstzeit vorweisen können, erfolgte ohne jede Abfindung. Die Entlassenen sind gezwungen, Arbeitslosenunterstützung zu beziehen. Alle haben gegen den Reichswehrfiskus die Klage eingereicht. Eine Ausnahme macht nur der Obermatrose Sontowski, der Kiel inzwischen verlassen hat und irgendwo in Mitteldeutschland arbeitet.

Für die Durchführung der Klage ist allen Entlassenen sofort das Armenrecht zugebilligt worden. Die Klagen werden in nächster Zeit vor dem Kieler Landgericht verhandelt.

In der Klage des Feldwebels hat das Gericht Beweisbeschluß erlassen. Der Feldwebel soll, wie nach Klageeinreichung endlich bekannt geworden ist, in einem „ausgesprochenen Kommunistenlokal" ständiger Gast gewesen sein. **Tatsächlich** ist er nie in diesem Lokal gewesen und außerdem **verkehren in diesem, von einem sozialdemokratischen Wirt geleiteten Lokal keine Kommunisten.** Als zweites wird dem Feldwebel vorgeworfen, daß der Obermatrose Sontowski ständig bei ihm in der Wohnung verkehrt haben soll. Tatsächlich aber war Sontowski niemals da und es hat überhaupt kein Verkehr zwischen ihnen bestanden. Sontowski wird Verbindung mit der Roten Marine vorgeworfen.

Sehr bezeichnend ist übrigens, daß

die Entlassenen sich untereinander vor der Entlassung überhaupt nicht gekannt haben.

In einem Vorprozeß bezeichnete Justizrat Reese, der den Feldwebel vertritt, das Vorgehen der Marineleitung als „hanebüchen". Als der Rechtsbeistand der Marine vom Vorsitzenden die Rüge dieses Ausdrucks verlangte, kam der Vorsitzende dem nicht nach, trotzdem der Justizrat seine Meinung voll aufrecht hielt. Der Vorsitzende fragte aber den Marineanwalt, wo die Beweise der Marine wären. **Der Rechtsanwalt mußte zugeben, daß es der Marine nicht möglich sei, andere Beweise herbeizuschaffen. Er erklärte auch, daß die Marine ihre Vertrauensmänner nicht bekanntgeben könne.**

Ebenso wie der Fall des Feldwebels liegen auch die anderen Fälle. Die Marine verweist in allen Klagen auf ein „allgemeines Stimmungsbild über die in Kiel ermittelten Vorgänge bezüglich der kommunistischen Bewegung in der Reichsmarine". Dieses vorliegende „Stimmungsbild" ist ein sehr deutliches Angstprodukt der Marineleitung. Irgendwelche positiven Angaben über Beziehungen der Angeschuldigten oder anderer Marineangehöriger findet man nicht darin.

Nach dem bisherigen Stand der Untersuchung dürften die Prozesse mit einer schweren Niederlage für die Marine enden. In eingeweihten Marinekreisen wird über die Methode der Marineleitung nur der Kopf geschüttelt.

Dr. Max Quarck,

der bekannte Sozialpolitiker und langjährige sozialdemokratische Abgeordnete, ist in Frankfurt (Main) verstorben. Zahlreiche Schriften zeugen von seinem tiefen Wissen und seiner umfassenden Kenntnis der Arbeiterbewegung. So das vor wenigen Jahren erschienene Quellenwerk über Stephan Born, so auch der soeben herausgekommene Geschichte des Handels, Transports und Verkehrs in Deutschland, die als Einführungsband zur Geschichte des Deutschen Verkehrsbundes gedacht ist.

Mordparteien an der Arbeit.

Wieder nächtliche Kämpfe zwischen Nazis und Kommunisten.

Die gestrigen Vorfälle in den Festsälen am Märchenbrunnen sollten der Polizei erneut Veranlassung geben, Kundgebungen der Nationalsozialisten und Kommunisten noch schärfer als bisher zu überwachen. Die Waffensuche hat sich wiederum als durchaus berechtigt erwiesen. Es konnte eine große Anzahl gefährlicher Mordinstrumente beschlagnahmt werden.

Zur Ergänzung unserer Meldung im Morgenblatt teilen wir noch folgendes mit: Den Höhepunkt erreichte der Tumult, als in der Nationalistenversammlung ein kommunistischer Diskussionsredner zum Schluß ein Hoch auf die Kommunistische Internationale ausbrachte. Das war das Signal zu einer allgemeinen Schlägerei. Dabei wurden Tische und Stühle zerbrochen, Fensterscheiben eingeschlagen, sowie mehrere Türen zertrümmert. Der angerichtete Schaden ist erheblich, zumal die Säle erst kürzlich renoviert worden sind.

Die Schlägerei konnte durch das Dazwischentreten eines starken Polizeiaufgebotes, bevor es zu einem ernsten Blutvergießen gekommen war, beendet werden. Die unmittelbar darauf folgende Waffendurchsuchung verlief dann bis auf kleinere belanglose Zwischenfälle auch reibungslos. Bei fünfzehn Personen wurden Waffen vorgefunden, ein Teil der Anwesenden hatte sich ihrer rechtzeitig entledigt. Es wurden beschlagnahmt: 5 Pistolen mit Munition, 1 Magazin mit 7 Schuß, 4 Schreckschußpistolen, 10 Totschläger, 1 Artistel, 7 feststehende Messer, 1 Dolch und 19 Schlagringe. Von den insgesamt 25 festgenommenen Personen wurden 10 noch gestern nacht wieder entlassen. Die übrigen 15 wurden im Polizeipräsidium behalten; sie werden sich wegen unbefugten Waffenbesitzes zu verantworten haben.

Bürgerblock mit Demokraten.

Kennzeichen einer neuen Entwicklung.

Die Vorgänge, die zur Zerrüttung der Demokratischen Partei in Württemberg und wahrscheinlich darüber hinaus führen, beleuchtet der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Schumacher in einem Aufsatz, in dem es heißt:

Nach den Wahlen vom Mai 1928 hätte die Rechtsregierung **Bazille-Bolz** ihre Mehrheit von 42 unter 80 Mandaten verloren und sank auf 37, ja auf die Anfechtungsklagen einiger Splitterparteien hin auf 35 Mandate. Sie half sich von Fall zu Fall weiter, indem sie mal die vier Mandat des der Deutschen Volkspartei, mal die drei Mandate des Christlichen Volksdienstes und neuerdings auch die zwei Leute der Volksrechtspartei und den einen Nationalsozialisten für sich in Anspruch nahm. **Die Vertrauensfrage zu stellen, war die Regierung Bolz-Bazille nicht in der Lage.** Sie mußte sich darauf verlassen, daß aus Haß gegen die Sozialdemokratie bei direkten Mißtrauensanträgen ihr **die Splitter oder wenigstens ein Teil von ihnen die Gefolgschaft nicht versagen würden.**

Die Mißtrauensanträge der Sozialdemokratie wurden dementsprechend mit 40 zu 36 Stimmen bei vier Enthaltungen abgelehnt. Gegen den Kultusminister **Bazille** brachten die Demokraten Mißtrauensanträge und bei diesen stimmte auch die Deutsche Volkspartei mit und verweigerte Bazille ihr Vertrauen, so daß er nur durch die einzigartige Geschäftsordnung des Württembergischen Landtages, nach der die Enthaltung als Nein gezählt wird, mit 39 gegen 40 Stimmen bei einer Enthaltung sich am Ruder halten konnte. „Nach der Verfassung gestürzt, durch die Geschäftsordnung gerettet", rief damals das „Stuttgarter Neue Tageblatt", das heute einer der Haupttreiber für den Eintritt der Demokraten in die Bürgerblockregierung ist.

Der Stein kam ins Rollen durch die dauernden Versuche der vier Leute der Deutschen Volkspartei, offenen Anschluß an die Regierung zu bekommen. Die Demokraten befanden sich dabei in einer wenig beneidenswerten Situation. Ihre Wählerstimmen kommen überwiegend aus dem Lager des Handwerks und des Hausbesitzes. Deren demokratische Führer konnten sich aber der Konkurrenz ihrer engeren Berufsfreunde im Lager der Deutschnationalen und des Zentrums nur mit Mühe erwehren und wurden darum von Tag zu Tag regierungswilliger. Die Demokraten wurden unter dem Druck der Ereignisse immer pessimistischer. Gingen sie in die Regierung, dann verleugneten sie ihre ganze Politik und mußten mit dem Abfall der Lehrer, Intellektuellen, Arbeiter und Angestellten rechnen. Blieben sie jedoch draußen, dann ging nach ihrer Meinung ihr Mittelstand und Handwerk entweder zur Deutschen Volkspartei oder machte eine eigene Wirtschaftspartei auf, die in nennenswertem Umfang bis heute in Württemberg noch immer fehlt. Außerdem drängten verschiedene Industrielle, wie der Reichstagsabgeordnete Wieland-Ulm, der Landesvorsitzende Bruckmann-Heilbronn und andere mehr in die Regierung."

Das Wirtschaftsministerium, das der Zentrums-Bolz den Demokraten angehängt hat, ist eine völlig bedeutungslose Einrichtung, **die bisher vom Justizminister Bayerle nebenher verwaltet wurde.** Es hat keine eigene nachgeordnete Verwaltung und bildet das fünfte Rad an dem reaktionären Regierungskarren.

Friedrich Payer,

der Senior der deutschen Demokraten, hat wegen der Rechtsschwenkung seiner Parteifreunde in Württemberg den Austritt aus der demokratischen Landesorganisation vollzogen.

*

Ein demokratisches Urteil.

Ueber die Gründe des Austritts v. Payers aus der Demokratischen Partei Württembergs meldet die „Frankfurter Zeitung" aus Stuttgart:

Die Tatsache, daß Friedrich von Payer sich von der Demokratischen Partei Württembergs wegen des Eintritts der Partei in die Regierung Bolz-Bazille getrennt hat (und er ist natürlich keineswegs der einzige, der diesen Schritt getan hat), wird der Parteiführung vielleicht doch Zweifel darüber aufsteigen lassen, ob sie die Lage in der Partei richtig beurteilt hat. Vor noch nicht langer Zeit stand der Parteivorsitzende auf dem Standpunkt, daß ein Eintritt in die bestehende Regierung nur dann in Frage kommen könne, wenn eine große Mehrheit innerhalb der Partei den Eintritt gutheißen würde. Am vorigen Sonntag aber wurde eine Mehrheit von nur wenigen Stimmen für ausreichend erachtet, um den Eintritt Hals über Kopf zu vollziehen. Der Formulierung von Payers Entschluß darf man entnehmen, daß er nur der württembergischen Landesorganisation seiner Partei den Rücken gekehrt hat, nicht aber der Deutschen Demokratischen Partei, deren erster Vorsitzender er ist. Die Tatsache, daß ein Kabinett, in dem Bazille sitzt, nun auch von der Zustimmung der demokratischen Landtagsfraktion getragen wird, wird auch für die demokratische Parteileitung eine peinliche Ueberraschung gewesen sein. Man darf wohl sagen, daß in den führenden Gremien der Partei, wo man bisher nur aus den Zeitungen über die Vorgänge unterrichtet ist, alles eher als Befriedigung darüber herrscht. Voraussichtlich wird sich der geschäftsführende Vorstand der Demokratischen Partei demnächst mit dem Beschluß der württembergischen Demokraten beschäftigen.

Der Blutsonntag von Petersburg.

25 Jahre russische Revolution.

Es war vor 25 Jahren. Im Fernen Osten tobte der russisch-japanische Krieg. Als Ablenkungsmanöver gedacht, hat er gleich dem Krimkrieg von 1854 nur die innere Fäulnis des morschen zaristischen Regimes enthüllt und damit den Revolutionsprozeß im Lande beschleunigt. Die Kriegsniederlagen hatten dem Prestige der Selbstherrschaft einen starken Schlag versetzt. Der „patriotische" Kriegsrausch zerstreute sich schnell. Die oberen Schichten der Gesellschaft gerieten in Bewegung. Der bürgerliche Liberalismus trat im November 1904 mit den zwar sehr bescheidenen politischen Forderungen auf. Aber der russische Liberalismus war kampfscheu, weil volksscheu. Das Volk war übrigens von seinem geschichtlichen Schlaf noch nicht erwacht. Die Liberal-bürgerliche Offensive verlief im Sande. Aber in derselben Zeit reiften in der Volkstiefe unsichtbar neue Prozesse. Die Wirtschaftskrise, durch den unheilvollen Krieg verstärkt, hat die auch sonst schlechte Lage der Arbeiter ungemein verschlimmert. Die Unzufriedenheit wuchs. Sie fand aber keinen Ausweg. Die illegalen sozialdemokratischen Organisationen waren unter dem zaristischen Terror zu schwach, um sich mit den breiten Arbeitermassen verbinden zu können. Die wachsende Unzufriedenheit der Arbeiter fand einstweilen für sich ein anderes Flußbett. Der Witz der Geschichte wollte es, daß dies Flußbett eine

Polizeiorganisation der Petersburger Arbeiter

war, die von der Ochrana für die Ablenkung der Arbeiterklasse von der Sozialdemokratie kurz vorher gegründet worden war. Der Witz der Geschichte ging noch weiter. Indem er den Polizeisozialismus zur provisorischen Etappe im Prozeß des politischen Erwachens des russischen Proletariats machte, hat er gleichzeitig an der Spitze der polizei-sozialistischen Arbeiterorganisation einen Vertreter der Orthodoxen Kirche, dieser treuesten Stütze des Zarismus, gestellt: kein anderer als der Pope Gapon sollte die russische Arbeiterklasse zur Revolution führen. Wahrhaftig: die Wege der Geschichte sind unerforschlich ... Es begann mit einer Kleinigkeit. In den Putilow-Werken wurden an der Jahreswende drei Arbeiter, Mitglieder der Gaponschen Arbeitervereinigung, entlassen, was unter der Belegschaft eine Entrüstung hervorrief. Gapon sah sich genötigt, für die Entlassenen einzutreten, um das Prestige seiner Organisation in den Augen der Arbeiter zu bewahren. Der Direktor der Putilow-Werke blieb aber unerbittlich: der Polizeisozialismus gefiel den Kapitalisten nicht. Am 3. Januar traten die Putilow-Arbeiter in den Streik. Es wirkte wie ein Funken im Pulverfaß. Am 6. Januar streikten bereits in Petersburg 140 000 Arbeiter, am 7. Januar hat der

Generalstreik das gesamte Petersburger Proletariat erfaßt.

Die elf Abteilungen der Gaponschen Organisation wurden zu Mittelpunkten der Massenagitation. Auch die Sozialdemokraten, die durch die Bewegung überrascht wurden, begannen in den Gaponschen Versammlungen mit zunehmendem Erfolg aufzutreten. Gapon, der durch den Ansturm mitgerissen wurde, versuchte noch einmal den Uebergang der aufgewühlten Arbeiterschaft zur Revolution zu vereiteln. Er hat den Gedanken einer Petition aufgebracht, die die Arbeiter selbst dem Väterchen-Zaren vor dem Winterpalais überreichen sollten. Die Arbeiter nahmen den Vorschlag Gapons mit Enthusiasmus an. Das naive Glauben an den Zaren war noch felsenfest. Die Sozialdemokraten sahen von Anfang an ein, daß dieser Zarengang mit einer blutigen Katastrophe enden werde. Es scheint, daß Gapon selbst es schließlich erraten hatte. Durch die elementare Welle der Massenbewegung getragen, hat der Pope bereits selbst die Verbindung mit den Revolutionären gesucht. Unter dem Einfluß der Sozialisten wurden in der Petition an den Zaren radikalere Forderungen aufgenommen: Einberufung der konstituierenden Versammlung, das allgemeine und gleiche Wahlrecht, Bürgerrechte, Achtstundentag usw. In zwei, drei Tagen haben die Petersburger Arbeiter die Forderungen der Sozialdemokratie sich zu eigen gemacht. Aber diese revolutionären Forderungen sollten

im Namen des Proletariats durch einen Popen dem Zaren überreicht werden.

Es geschah am 22. Januar. Bereits am Vorabend wurde bekannt, daß der Zar sich dem Volke nicht zeigen und die Volkspetition mit Kugeln beantworten werde. Umsonst versuchten die Vertreter der Intellektuellen, u. a. Gorki, die Minister aufzusuchen, um das Unheil zu vereiteln. Vom Morgen an stellte Petersburg ein Kriegslager dar. Ueber 30 000 Mann Infanterie und Kavallerie wurden auf den Straßen der Hauptstadt in Kriegsbereitschaft aufgestellt. Aber die Arbeitermassen glaubten noch an „ihren" Zaren. Aus allen Arbeitervierteln zogen in dichten Scharen wehrlose Arbeitermassen mit Frauen und Kindern, die Zarenporträts, die Heiligenbilder und die Kirchenfahnen vorantragend. An der Spitze des Putilow-Zuges ging Gapon selbst in der vollen Popentracht und mit dem Kreuz in der Hand. Mit Salven wurde dem Arbeitervolk begegnet, das voll naiven Vertrauens zu seinem Zaren ging, um Gerechtigkeit zu erlangen. Tausende von Arbeitern, darunter Frauen und Kinder, haben das Pflaster der Straßen mit ihrem Blut befleckt. So haben die Garderegimenter nach dem Befehl des Zaren das An-den-Zaren-Glauben der Arbeiter zerschossen.

„Wir haben keinen Zaren mehr!"

erscholl es aus den Reihen der entrüsteten Arbeiter. In den entlegenen Straßen versuchten die verzweifelten Arbeiter unter der Führung der einzelnen Revolutionäre die ersten Barrikaden zu bauen. Statt der Kirchenfahnen wehte auf einer Barrikade die rote Fahne der Revolution; statt der Petition hielten die Arbeiter Steine, Messer und Revolver in ihrer Hand. Die Barrikaden wurden bald weggefegt, die Arbeiter zerstreut, die „Ordnung" wieder hergestellt. Aber nicht der Revolution, die soeben geboren war, sondern dem Zarismus wurde am Blutsonntag ein Stoß versetzt, von dem er sich nie erholen konnte. Durch das ganze Land ging ein Sturm der Entrüstung. Eine spontane Streik- und Demonstrationswelle wälzte sich von Stadt zu Stadt. Der Zarismus wurde auf einmal isoliert. Alle Gesellschaftsschichten forderten Bürgerrechte und Konstitution. Die Forderungen der Petersburger Petition wurden zu Volksforderungen. Der 22. Januar war weder ein Aufruhr noch eine Revolution. Aber der Blutsonntag wurde zum

Vorspiel der Revolution.

Das russische Proletariat ist auf einmal in den politischen Vordergrund als die Hauptkraft der Freiheitsbewegung gerückt. Die Sozialdemokratie fand den Weg zu den breitesten Arbeitermassen. Das seltsame Zwischenspiel vom Polizeisozialismus und Arbeiterpopen ging zu Ende. Die revolutionäre Agitation begann in die Armee und Bauernschaft einzudringen. Im Juli wurde bereits auf dem Panzerkreuzer „Potemkin" die rote Fahne der Revolution gehißt. Die Revolution marschierte. Sie kam im Oktober 1905. Sie trug einen Volkscharakter. Aber ihre entscheidende Kraft war das Proletariat, ihre organisatorische Form der Arbeiterrat, ihre Kampfwaffe der Generalstreik. Die Bauernschaft regte sich aber zu langsam, die Armee war noch zarentreu. Der erste Revolutionssturm führte also nicht zum Sturz des Zarismus, sondern nur zum Halbsieg. Im Zarenmanifest wurden sehr bescheidene Bürgerrechte und die Einberufung der Reichsduma etwa nach dem Muster der preußischen Dreiklassenkammer verkündet. Diese kärglichen Zugeständnisse genügten, um einen Teil der besitzenden Klassen, durch die drohende Agrarrevolution gelähmt, von der Freiheitsbewegung abzusplittern. Der Zarismus ging von der Defensive zur Offensive über. Das russische Proletariat beantwortete im Dezember 1905 die Verhaftung des Petersburger Arbeiterrats mit einem Generalstreik und die Moskauer Arbeiter mit einem bewaffneten Aufstand, der im Blut erstickt wurde. Die Reaktion triumphierte. Es bedurfte des Weltkrieges und einer neuen Revolution, damit die Aufgaben der ersten von 1905 — Sturz des Zarismus, demokratische Republik, Enteignung des Großgrundbesitzers — gelöst werden konnten. Aber derselbe Weltkrieg, der die zweite russische Revolution entfesselt hat, wurde zu ihrem Verhängnis. Die Machtergreifung der Bolschewisten im Oktober 1917 wurde, wie es Trotzki bestätigt hat, nur durch das nie wiederkehrende Zusammentreffen der Verhältnisse, die durch den Weltkrieg geschaffen wurden, ermöglicht. Der Blutsonntag 1905 war nicht nur der Anfang der russischen Revolution. Gleichzeitig wurde er zum Scheideweg des russischen und dann des internationalen Sozialismus.

Peter Garwy.

Die Dollar-Fälscher.

Polizei vermutet ein großzügig organisiertes Unternehmen.

Wie im „Vorwärts" bereits gemeldet, ist es jetzt gelungen, nachzuweisen, daß über eine Anzahl deutscher Bankgeschäfte und Großbanken erhebliche Mengen falscher Dollars weitergeleitet worden sind. Die Berliner Polizei, die mit großem Eifer alle Spuren verfolgt, steht auf dem Standpunkt, daß es sich hier um ein ganz großzügiges, wahrscheinlich über mehrere Länder verbreitetes Unternehmen handelt und daß bei der außerordentlich hohen Qualität der Falschnoten schon sehr erhebliche Beträge umgesetzt worden sind, zum Schaden deutscher und amerikanischer Unternehmungen und Bankinstitute.

Soweit sich die Dinge bisher übersehen lassen, ist der geflüchtete Franz Fischer alias Vogt nur ein Mitglied einer großen, sehr gut organisierten Fälschergesellschaft, die Leute wie Vogt mit dem Absatz des Falschgeldes wahrscheinlich in ganz Europa beschäftigt, und deren Zentrale bisher noch nicht festgestellt werden konnte. Allem Anschein nach ist das Papier, das zum Druck der falschen 100-Dollar-Scheine benutzt worden ist, aus Amerika eingeführt worden, denn die Faserung und die Wasserzeichen sind so ausgezeichnet, daß selbst die Deutsche Bank und die Danat-Bank keine Bedenken hatten, die falschen Dollars anzunehmen und weiterzugeben. Auch der Druck ist durchweg vorzüglich. Neben den bereits mitgeteilten Abweichungen im Medaillon auf der Vorderseite, hat man jetzt auch festgestellt, daß das Notenbild der Rückseite Abweichungen enthält. Das Notenbild verläuft nämlich nicht, wie bei den echten, vollkommen gradlinig, sondern es ist eine kleine, allerdings auch parallel laufende, kurvenförmige Ausbuchtung wahrzunehmen.

Das Falschgeldbezernat der Berliner Polizei hat festgestellt, daß das Fälscherkonsortium mit mehreren Druckplatten gearbeitet und verschiedene Serien hergestellt hat. Ebenso wie die Unterschrift des Schatzsekretärs wechselte, wurden auch verschiedene Seriennummern benutzt, und zwar hat man ermittelt, daß hauptsächlich unter der Serienbezeichnung XII L und IV D Falsifikate hergestellt worden sind. Diejenigen Personen, die in der letzten Zeit 100-Dollar-Scheine in Empfang genommen haben, werden gut tun, diese bei der Falschgeldabteilung der Reichsbank prüfen zu lassen, da man auf diese Weise hofft, weitere Vertreiber der Falschnoten zu ermitteln.

Sowjetwechsel für 15 Prozent.

Litwinof vor Gericht, er will nur auf Befehl gehandelt haben

Paris, 22. Januar. (Eigenbericht.)

Der erste Tag der Gerichtsverhandlung gegen den der Wechselfälschung angeklagten Bruder des russischen Volkskommissars Litwinof ist nicht über die Vernehmung Litwinofs selbst hinausgekommen. Dieser betonte in steigender Erregung, sowohl in französischer wie in russischer Sprache, daß er bei der Ausstellung der strittigen Wechsel „nur als Soldat und auf Befehl" gehandelt habe. Sein Mitangeklagter, der Bankier Joffe, erklärte, daß er über die Diskontierung der Wechsel ausschließlich mit dem damaligen Chef der russischen Handelsdelegation in Berlin, Turoff, verhandelt habe. Allerdings sei die Quittung für das Turoff als Gegenwert für die Wechsel ausgehändigte Bargeld nur von Litwinof unterzeichnet worden. Doch habe er, Joffe, nicht protestiert, da man „mit solch hohen Beamten rücksichtsvoll umgehen müsse". Daß er für die Wechsel nicht mehr als 15 Prozent des Barwertes gezahlt habe, sei normal. Der Wechsel hätte eine Laufzeit von 2½ Jahren gehabt und niemand habe daher sicher sein können, ob die Sowjetregierung an ihrem Fälligkeitstage überhaupt noch existieren werde.

Ein Todesopfer des Autodiebes.

Der schwere Autounfall, der sich gestern abend vor dem Hause Neue Kantstraße 15 ereignete, über den wir bereits ausführlich berichteten, hat jetzt ein Todesopfer gefordert. Die von dem Autodieb überfahrene 56jährige Frau Lina Wenzeck aus Charlottenburg, Königsweg 26/27, ist im Laufe der Nacht im Hildegardkrankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. — Ein tragisches Geschick fügte es, daß auch der Schwager der Frau vor nicht allzu langer Zeit den Tod durch ein Auto fand. Im Juni vergangenen Jahres wollte der Mann einen kleinen Hund, den er auf dem Fahrdamm in einen Kraftwagen hineinlaufen sah, retten. Dabei wurde er selbst von einem nachkommenden Auto erfaßt und tödlich verletzt. — Der festgenommene Autodieb, ein 23jähriger wohnungsloser Rudolf Tezhan, ist der Kriminalpolizei übergeben worden.

Weil seit Wochen kein Lohn gezahlt wurde, versuchten in Lodz Arbeiter eine Fabrik zu stürmen. **Mehrere kommunistische Redner wurden verhaftet.**

Im Zeichen Fricks.

Die Flagge der Republik gestrichen.

Weimar, 22. Januar. (Eigenbericht.)

Auf dem thüringischen Landtagsgebäude wehte bisher die Flagge der Republik, wenn der Landtag tagte. Der neue Landtagspräsident, der Landbündler von Thimmel, hat am Dienstag während der Landtagssitzung Anweisung gegeben, die Flagge einzuziehen und gleichzeitig angeordnet, daß die Flagge in Zukunft nicht mehr gehißt wird. Es wird vermutet, daß diese Anordnung auf Verlangen der Nationalsozialisten getroffen worden ist.

Der Staatsgerichtshof soll helfen.

Schwerin, 22. Januar. (Eigenbericht.)

Die Fraktion der Nationalsozialisten hat im Mecklenburg-Schweriner Landtag folgenden Antrag eingebracht:

„Wir beantragen, der Landtag wolle beschließen, die Staatsregierung wolle bei der Reichsregierung dahin vorstellig werden, daß das durch den Volksentscheid vom 22. Dezember 1929 angenommene „Freiheitsgesetz" zur Verkündung gelangt. Lehnt die Reichsregierung eine solche Verkündung ab, so wird die Staatsregierung ersucht, auf Grund des § 19 der Reichsverfassung die Angelegenheit zwecks Entscheidung vor den Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches zu bringen."

Allerhöchstes Eheglück.

Das Kronprinzen-Ehepaar Marie José und Humbert feiert seine Flitterwochen unter „strengstem Inkognito" auf Capri.

Au-Wi spricht.

Er liebäugelt mit den Nazis und läßt den Frontgeist leben.

Die „Reichsgründungsfeier" des Stahlhelms in Magdeburg brachte nach dem Bericht der „Deutschen Zeitung" als Ueberraschung und — es gibt nämlich keine Byzantiner mehr — natürlich auch als „Höhepunkt" eine Ansprache des ehemaligen Prinzen August Wilhelm von Preußen. Sachlich verlohnt es kaum, auf das hohle militaristische Phrasengeschrei einzugehen. Au-Wi, wie ihn die Nationalisten nennen, sprach von Fanfarenmärschen, von stolzer Vergangenheit und schmachvoller Gegenwart (wie sollte er auch anders?) und rezitierte Verse eines nationalsozialistischen Liederbuches über die Ehre. Mit den Nazis scheint Au-Wi überhaupt auf bestem Fuß zu stehen, denn er bezeichnete sie mehrfach als „unsere braunen Kampfkameraden", er scheint also die gelegentlichen republikanischen Bekenntnisse der Hitlerianer nicht ernst zu nehmen.

Der phrasenreiche Erguß des Hohenzollernsprößlings, bei dem offenbar erbliche Anlagen vorhanden sind, schloß mit einem Hoch auf den deutschen Frontgeist. Der Frontgeist des Hauses Hohenzollern hat bekanntlich darin bestanden, daß Papa mit seinen sechs Jungen im Durchschnitt 30 Kilometer hinter der Front herumgeisterte. Sie haben zwar alle sieben Offiziersuniform getragen, aber merkwürdigerweise ist von den Sieben keiner auf dem Felde der Ehre gefallen und keiner durch ein feindliches Geschoß verwundet worden. Einer ist einmal mit dem Auto umgekippt und hat sich einen Arm verrenkt. Dies sind die „blutigen Verluste" der Familie Hohenzollern. Es lebe der Frontgeist!

Eine Opiumfabrik des Völkerbundes.

Chinesen fordern Zentralisierung der Produktion.

Genf, 22. Januar.

Im Opiumausschuß machte der deutsche Vertreter, Ministerialrat Dr. Kahler, längere Ausführungen über die Bedeutung und Handhabung des neuen deutschen Gesetzes zur Bekämpfung des Mißbrauchs von Rauschgiften, das Anfang dieses Jahres in Kraft getreten ist. Der chinesische Vertreter verlangte die energische Unterstützung Chinas durch den Völkerbund, insbesondere bei der Verhinderung des Opiumschmuggels, der in den chinesischen Häfen wieder zu steigen zu beginne, während sich andererseits fast überall bereits die günstigen Folgen der scharfen chinesischen Antiopiumgesetzgebung zeigten. Für die praktische Durchführung der Beschränkung und Kontingentierung der Opiumderivate auf den wissenschaftlichen und ärztlichen Bedarf regt der chinesische Regierungsbericht an, in Genf eine international, direkt vom Völkerbund geleitete Fabrik zu errichten, die für den legitimen Bedarf der ganzen Welt aufkommen könnte.

Die Seekonferenz im Radio. Die Rede, mit der der König von England die Flottenkonferenz eröffnete, und die darauffolgenden Reden wurden von allen Amerikanern, die energisch genug waren, um 6 Uhr früh ihren Aufnahmeapparat einzustellen, klar mitgehört. Auch in Kanada konnten viele Tausende die Eröffnungssitzung im Rundfunk deutlich miterleben. Die Aufnahme der Reden in Australien war mäßig gut. In Tokio wurde die Rede des Königs nur anfänglich undeutlich gehört.

Das Belgrader Sondergericht verurteilte sämtliche Teilnehmer der kommunistischen Agitation in der Stadt Nisch zu 2 bis 10 Jahren Zwangsarbeit.

Bildende Kunst und Theater.

Erna Pinner und Kalifala Sidibé.

Bei Flechtheim geschah ein Einbruch des Afrikanischen in unsere wohlbehütete Zivilisation. Im ersten Raum hat Erna Pinner, die geistreiche Tierzeichnerin, aquarellierte Negertypen und Tiere ausgestellt; im hintersten Saal sieht man ganz erstaunliche Malereien eines Sudannegers, Kalifala Sidibé, die das Leben der Eingeborenen mit unnachahmlicher Naivität darstellen.

Erna Pinner, die eine sehr kultivierte Künstlerin ist, wird diese Zusammenstellung niemals beleidigen können. Sonst hätte Flechtheim sie wohl auch nicht riskiert. Man kann sie auch durchaus nicht als einen Witz auffassen, den der ideenreiche und manchmal hasenhafte, immer aber amüsante Kunsthändler sich geleistet hat, sonst würde er nicht in den langen Zwischentrakten zwei merkwürdig begabte Engländer, den ganz französisch orientierten und sehr geschmackvollen J. Bodley und E. Gordon Craig, mit seinen Holzschnitten zum Hamlet zeigen. Der Zusammenhang ergab sich ganz zwanglos. Im vergangenen Jahre hat Erna Pinner mit Kasimir Edschmid eine große Reise um und durch Südafrika gemacht; Edschmid hat darüber ein ausgezeichnetes Buch verfaßt: „Afrika nackt und angezogen", erschienen in der Frankfurter Sozietätsdruckerei; es sei hiermit als ein ausgezeichnetes Reisebuch und als ein Führer durch die sozialen und rassemäßigen Fragen des dunklen Erdteils, als ein sehr ernsthafter Beitrag zu den weltpolitischen Problemen der Kolonien und der Kolonisation empfohlen. Die wundervollen, mit eleganter Leichtigkeit hingesetzten Aquarelle Erna Pinners erscheinen als ein anschaulicher Beleg der Edschmidschen Schilderungen — schaut man sie unbeeinflußt an, sind es anmutig und ethnologisch aufschlußreiche Werke von bleibendem Wert für den Kunstfreund wie für den Rasseforscher. Sie gehören als lebendige Belege ins Völkerkundemuseum und in die Lipperheidesche Kostümsammlung. Ihr Wert liegt in der Aufrichtigkeit und Echtheit der Darstellung, gewürzt von feinstem Farbengefühl.

Wunderlich ist das zeitliche Zusammentreffen mit dem Aufsehen, das der Negermaler Sidibé zuerst in Frankreich gemacht hat. Noch bevor man seine Malereien hier im Original sah, waren sie durch französische und deutsche Zeitschriften bekannt geworden. Jetzt kann man sie anschauen, und nichts enttäuscht gegenüber den Reproduktionen; im Gegenteil, die Farben und die Menge der bemalten Kalikos geben einen weit nachdrücklicheren Begriff von dem urwüchsigen Talent dieses Afrikaners. Kalifala Sidibé ist ein in völliger Abgeschiedenheit am Niger, im französischen Kolonialgebiet lebender Schwarzer; er besitzt zwei Hütten, von zwei Frauen mit Nachkommenschaft betreut. Rätselhaft ist nur die Entstehung einer in sich so vollendeten Malerei die an abessinische Bilderbogen, an Indisches und Persisches erinnert. Aber die Erinnerung ist sicher nur blutmäßig, nicht von Anschauung derartiger Werke unterstützt. Sidibé malt das Leben seiner dunkelhäutigen Landsleute, mit einer epischen Breite und einer Kraft ganz ursprünglicher Phantasie, die die Begeisterung für ihn verständlich macht. Es sind nicht Kuriosa, sondern Kunstwerke von dekorativem und einheitlichem Reiz; breit und flächenhaft, klar konturiert, überaus drastisch erzählt. Das Kuriose ist beim Vergleich mit Erna Pinners Aquarellen, daß die größere ethnographische Treue bei der Europäerin ist, daß der Neger weit stärker das allgemein Menschliche im Typus und in der Handlung bringt.

Paul F. Schmidt.

Lustspielhaus.

„Liebe auf den zweiten Blick."

Miles Malleson, der Autor, ist ein bekannter Londoner Schauspieler. Ein noch junger Mann, der mit seinen Komödien in England sehr großen Erfolg hatte. Ueber eines seiner Stücke erklärte die maßgebende englische Kritik, es sei seit der „Heiligen Johanna" das beste auf dem englischen Theater. Dieses Lustspiel „Liebe auf den zweiten Blick" hält keinen Vergleich mit Shaw aus. Eine etwas langatmige Handlung, im Humoristischen schwach pointiert, mit schlechten Aktschlüssen und wenig Spannung. Aber liebenswürdig und nicht ohne psychologische Feinheiten. Das Ganze ist so freundlich und nett, so fern jeder Menschheitsdramatik — so englisch, daß es von einem guten, freundlichen, glatzköpfigen Onkel, der mitunter lustig mit den Augen zwinkert, seinen Nichten erzählt werden könnte. Diese Nichten würden lächeln, um dann nach fünf Minuten alles zu vergessen, was sie gehört haben.

Dr. Bob Raine, ein angenehmer und unbedeutender junger Mann, wird von seiner Geliebten Angele verlassen. Aus diesem Grunde ist er verzweifelt, so verzweifelt, daß er aus seiner Wohnung fortgeht, ohne zu frühstücken. Auf einer Bank im Park läßt er sich nieder neben Nanda Mac Donald, jenem kleinen Mädchen, das aus der Provinz nach London gekommen ist, um zu arbeiten, und das keinen Heller in der Tasche hat. Sie kommen ins Gespräch und er ladet sie zum Frühstück ein. Aber es wird nichts daraus. Denn dieser Bob Raine lebt von seiner Tante, und diese Tante besitzt einen Zauberring, der repariert wurde und von dem sie mehr hält als von ihrem ganzen übrigen Vermögen, das nicht gering ist. Denn sie ist die Sardinenkönigin. Es kommt nicht zum Frühstück, weil dieser Ring verlorengeht. Man verdächtigt die verstoßene Angele. Die Tante darf nichts davon wissen. Nach zwei Tagen heiraten Nanda und Bob, — nur aus Kameradschaft. Später wirklich. Liebe auf den zweiten Blick. Die Tante, die enterben wollte, weil der Ring fort war, den sie Bob anvertraut hatte, die Tante wird besänftigt, denn Nanda klärt alles auf. Soweit die Handlung.

In den Hauptrollen Johannes Riemann und Käthe Haack. Diese zwei sind der Grund, daß der Abend unterhaltend wird und das Publikum Beifall spendet. Nicht zu vergessen: Karl Platen, Johanne Ewald, Herta Schroeter und Karl Ludwig Diehl.

Die Regie Dr. Martin Zickels ist starr und langweilig.

Alexander von Sacher-Masoch.

„Der Fall Slowenski."

Nachtvorstellung im Theater am Schiffbauerdamm.

Die Dramenliteratur gegen die Justiz schwillt an. Megerle von Mühlfeld behandelt in seinem Schauspiel den Fall des Schlächtergesellen Trautmann, der auf Indizien hin wegen Lustmordes verurteilt wurde und 15 Jahre im Zuchthaus saß, bis der wahre Täter entdeckt wurde. Es liegt in der Zeit, daß die Dramatiker die Strafgerichtsbarkeit aufs Korn nehmen. Die Justizmaschinerie hat eine überalterte Konstruktion, sie funktioniert schlecht, sie muß gründlich revidiert werden. Schön, sollen solche Stücke Modeartikel werden! Immer noch besser als die Flut seichter Amüsierkomödien.

Im Programmheft entwickelt der Verfasser die Idee der Dramatisierung des Falles Trautmann. Slowenski, wie er seinen Helden nennt, verzichtet auf die lächerlich niedrige Entschädigung für die unschuldig verbüßte Haft und schafft sich dafür auf seine Art Vergeltung für die ihm gestohlenen Lebensjahre. Wer an seiner Verurteilung mitgewirkt hat, den verfolgt er mit auf Indizien gestellten Verdächtigungen und macht ihn lächerlich. Blamage der Prozeßbeteiligten, das ist seine Rache. Ein guter, ein origineller Einfall. Leider führt ihn der Autor nicht durch. Er entscheidet sich für eine ernstere Bearbeitung des Themas.

So sehen wir, wie für Slowenski nach der Freilassung ein neues Martyrium beginnt. Sein Geschäft verkauft, seine Frau neu verheiratet, seine Kinder ihm entfremdet. Das Interesse der Oeffentlichkeit für sein Schicksal ist künstlich aufgebauscht und für Parteiinteressen mißbraucht. Slowenski verliert seine karge Entschädigungssumme an einen Hochstapler und stirbt, zum zweiten Male das Opfer eines Justizirrtums, durch die Kugel eines Kriminalbeamten.

Die acht Bilder sind locker hingemalte Skizzen, manche konstruiert, die Mehrzahl mit famoser Typenzeichnung. Megerle v. Mühlfeld läßt dabei seiner Lust an der Satire freien Lauf. Er wendet sich radikal gegen alles, was ihm reformbedürftig erscheint, seine Ironie wird dabei oft zum Zynismus. Auch der Kommunistenbanditenstreich im Rundfunk muß herhalten.

Für den Zuschauer bleibt Slowenski ein Einzelfall. Dem Verfasser ist es nicht gelungen, ihn zur Allgemeingültigkeit zu erheben. „Der Fall Slowenski" ist keine „Amnestie".

Um die Gestaltung müht sich mit besten Kräften die „Spielgemeinschaft Berliner Schauspieler". Glänzend durchgearbeitete Leistungen Georg Jahn, Ellen Isenta, Ilse Trautschold, Ilse Baerwald, Karola Jaeger und Wolfgang Staudte. Die Vorstellung ist nach 2 Uhr nachts zu Ende. Dennoch werden die Zuschauer nicht müde, reichlichen Beifall zu spenden.

Ernst Degner.

Münchener Theater.

Der frühere Direktor der Berliner Volksbühne, Fritz Holl, hat mit zwei großen Inszenierungen am Münchener Staatstheater großen Erfolg geerntet. Er hat die Heinz Ließmannsche Bearbeitung von Sophokles' Oedipusdramen sehr wirksam herausgebracht, obwohl diese freie etwas vermessene Bearbeitung von Ließmann mit Zurückhaltung aufgenommen wurde. Dahingegen hat die Inszenierung Holls vom „Sommernachtstraum" eine ganz nachhaltige Wirkung hervorgerufen. In Anbetracht der meist recht konventionellen Klassikeraufführungen des Staatstheaters hat Fritz Holl mit seiner die Darsteller sehr aufmunternden Leitung eine Tat vollbracht und erreicht, daß aus diesem Darstellerensemble mehr als man glaubte herauszuholen ist. Sehr suggestiv wirkte unter Anwendung der Drehbühne und in der Ausführung der Elfentänze der Traum einer Sommernacht im Reiche Oberons. Der Puck wurde von dem begabten jungen Komiker Hugo Schrader originell persönlich gefaßt und Zettel vom humorvollen Otto Wernicke mätzchenfrei gestaltet. Der Wunsch Fritz Holl dauernd dem Staatstheater zu verpflichten, wird dringender.

Alfred Meyer

Die soziale Bedeutung des Laienspiels.

Zur Aussprache über dieses Thema hält der Arbeitsausschuß für das Laien- und Jugendspiel, ein Sonderausschuß des Landesbeirats für Jugendpflege, Jugendbewegung und Leibesübungen, am 31. Januar im preußischen Ministerium für Volkswohlfahrt gemeinsam mit den Arbeitsausschüssen für die wirtschaftlichen und sozialen, für die geistigen und sittlichen Aufgaben der Jugendpflege und Jugendbewegung eine Sitzung ab. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, spricht einleitend Dr. Bruno Löwenberg.

Preis der Sektion für Dichtkunst.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat die Preußische Akademie der Künste, Sektion für Dichtkunst, beschlossen, in diesem Jahr einen Preis von 5000 Mark einem Dichter für seine künstlerische Gesamtleistung zu verleihen. Mitglieder der Akademie sind von dem Preise ausgenommen. Bewerbungen sowie Einsendungen von Büchern und Manuskripten sind zulässig. Die Entscheidung wird durch die Sektion bis Anfang April gefällt werden.

Die Deutsche Kunstgemeinschaft hat im vergangenen Jahre 751 Werke zum Gesamtbetrag von 223 646 Mark gegen 561 Werke zum Gesamtbetrage von 169 196 Mark im Jahre 1928 umgesetzt. Dazu kommen noch 13 233 Mark für Werke, die durch das Abonnement verkauft sind, deren Zahl zur Zeit aber noch nicht feststellbar ist. Die Deutsche Kunstgemeinschaft zeigt in ihrer nächsten Ausstellung vom 26. Januar an eine Kollektivausstellung der Berliner Künstlervereinigung „Block", ferner Sonderausstellungen des Berliner Malers Leonhard Sandrock und der Stuttgarter Malerin Erna Raabe.

Zweiter Dichterabend des Verbandes deutscher Erzähler. Oskar Baum, Leonhard Frank und Lion Hohenstein ist der zweite Dichterabend des Verbandes Deutscher Erzähler gewidmet, der unter dem Titel „Der Liebesroman" am 23. Januar, ½8 Uhr, im Plenarsaal des ehemaligen Herrenhauses stattfindet.

Helga Normann gibt am 30., 20 Uhr, im Bach-Saal einen Tanzabend mit neuem Programm. Karten bei Bote & Bock und A. Wertheim zu 2 bis 6 Mark.

Alfred Beierle liest auf Einladung der Volksbühne E. V. am 27., 20 Uhr, im Bürgersaal des Rathauses, Eingang Königstraße, neue deutsche Novellen vor. Einlaßkarten 0,60 Mark.

Finkelnburgs Schauspiel „Amnestie", das mit großem Erfolge in der Volksbühne zur Uraufführung gelangte, wird auf Einladung des Theaters am Schiffbauerdamm in der Premierenbesetzung am Sonntag, dem 26., nachm. 11½ Uhr, im Theater am Schiffbauerdamm wiederholt. Karten an der Kasse des Theaters am Schiffbauerdamm.

Die Schauspielertitze des deutschen Lyzeumklub bringt am 26., 17 Uhr, im Roswitha-Saal, Löhowplatz 8, zum Besten erwerbsloser Schauspieler „Der Zauberschlüssel", ein drolliges Märchenspiel, von Heinz Lamarck zur Aufführung.

Die „Katakombe" veranstaltet anläßlich ihrer hundertsten Aufführung eine Festvorstellung für Berliner Schauspieler am 27., 24 Uhr, deren Reinertrag der Hedwig-Wangel-Stiftung zufließt. Karten ab 16 Uhr in der „Katakombe".

Museumsvorträge. Sonntag, den 26., 10 Uhr, sprechen: im Neuen Museum Dr. Huggler über „Mantegna und der italienische Kupferstich", im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Beres über „Tizian und Tintoretto" und im Museum für Völkerkunde II Dr. Goering über „Die Bronzezeit bei Germanen und Nachbarvölkern". Teilnehmerkarten 50 Pf. vor Beginn am Eingang.

Ein neuer Jack London. Demnächst erscheint im Universitas-Verlag unter dem Titel „Klassenkampf" ein neues Buch von Jack London, das die aktuellsten Kapitel aus den beiden Werken von London „Klassenkampf" und „Revolution" enthält. Wir haben in unserer Beilage „Unterhaltung und Wissen" vor kurzem ein Kapitel daraus gebracht.

Freie Bahn dem Tüchtigen.

Schickt befähigte Kinder in Aufbauschulen!

Viele Eltern wissen nicht, in welche der höheren Schulen Berlins sie zu Ostern ihre Kinder schicken sollen. Die Sexten sind überfüllt, und ein allgemeines Wettrennen hat eingesetzt. Aber nur Geduld, ihr habt mit euren Kindern Zeit! Laßt sie die Volksschule bis zur Versetzung von der 2. zur 1. Klasse besuchen. Stellt sich dann heraus, daß sie in den sieben Jahren in der Volksschule gern, fleißig und leicht gelernt haben, dann schickt sie in eine der Aufbauschulen. Selbst nach vollendetem Volksschulbesuch, nach acht Jahren, können Schüler von ihnen noch aufgenommen werden.

Die älteste Aufbauschule finden wir im Zentrum Berlins. Sie ist als Aufbauschule aller Bezirke gedacht, tatsächlich sind dort Knaben aus 19 Verwaltungsbezirken. Sie liegt in der Inselstraße am Untergrundbahnhof „Inselbrücke" und heißt: Köllnisches Gymnasium und Kaempf-Oberrealschule. Beide Schulen sind reine Aufbauschulen und beginnen mit Untertertia. Der Lehrgang des Köllnischen Gymnasiums beginnt auf der gymnasialen Abteilung mit Latein in Untertertia, Französisch in Obertertia, Griechisch in Untersekunda. Freiwillig kann man auf der Oberstufe noch Englisch oder Hebräisch treiben. Die realgymnasiale Abteilung hat einen mit der Kaempf-Schule gemeinsamen Unterbau. Hier beginnt in Untertertia Englisch, in Obertertia Französisch. Es ist also möglich, Schüler, die das erste Jahr der neu eingerichteten Aufbauklassen hinter sich haben, noch in Obertertia aufzunehmen! Ab Untersekunda beginnt auf der realgymnasialen Abteilung, die sich nun absondert, Latein. Die andere Gruppe geht zur Oberrealschule weiter. Sie hat in Untersekunda drei Wochenstunden Handelskunde und später Volkswirtschaftslehre. Auf diesem Zweige überwiegen Mathematik und Naturwissenschaften. Alle drei Zweige führen in sechs Jahren zur Reifeprüfung und zum akademischen Studium. Leiter der Schule ist Genosse Dr. Kawerau.

Eine andere Aufbauschule für Knaben liegt im Bezirk Wedding. Das ist die dem grundständigen Lessing-Gymnasium angegliederte Aufbauschule Pankstraße 19, nicht weit vom Bahnhof Wedding. Sie hat den Charakter der deutschen Oberschule. Sie beginnt in Untertertia mit Englisch, als zweite Fremdsprache erscheint nach zwei Jahren Latein (in Untersekunda), von Obersekunda ab kann man noch Französisch oder Spanisch oder Hebräisch treiben. Der Schwerpunkt liegt in den kulturkundlichen Fächern: Deutsch, Geschichte, Erdkunde. Auch hier kann man nach sechs Jahren die zum Studium berechtigende Reifeprüfung machen. Leiter der Schule ist der Demokrat Dr. Freitag.

Eine Aufbauschule ausschließlich für Mädchen liegt im Bezirk Friedrichshain, Frankfurter Allee 37, nicht allzu weit vom Bahnhof Frankfurter Allee. Auch sie hat den Typ der deutschen Oberschule, ist aber selbständigen Charakters. In Untertertia beginnt sie mit Englisch, in Untersekunda erscheint die zweite Fremdsprache, man kann zwischen Französisch und Latein wählen. Die Mädchen erreichen in sechs Jahren die Reife zum Studium. Leiterin der Schule ist die Genossin Gerhardt.

Der Bezirk Neukölln hat zwei Aufbauschulen. Das Kaiser-Friedrich-Realgymnasium, das später Karl-Marx-Schule heißen soll, verbindet eine grundständige Schule mit einer Aufbauschule Die Aufbauschule hat das Wesen der deutschen Oberschule, beginnt mit Englisch in Untertertia, mit Französisch in Untersekunda. In dieser Schule ist der Arbeitsunterricht am intensivsten entwickelt, die kulturkundlichen Aufgaben stehen im Mittelpunkt Leiter der Schule ist Genosse Dr. Karsen. Die Schule nimmt Knaben und Mädchen zu gemeinsamer Erziehung auf. Sie liegt in Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 208/210, nicht allzuweit vom Rathaus Neukölln. Die Käthe-Kollwitz-Schule, Richardplatz 14, dicht beim Bahnhof Neukölln, ist eine Aufbauschule für Mädchen, verbunden mit einem Lyzeum. Die Schule beginnt mit Französisch in Untertertia, mit Englisch in Untersekunda, hat auf der Oberstufe wahlfreien Lateinunterricht. Sie hat den Charakter der deutschen Oberschule. Leiter ist Genosse Dr. Büngel.

Eine kleine Aufbauschule liegt noch im Bezirk Reinickendorf, auf der Insel Scharfenberg im Tegeler See (Post Tegelort). Leiter ist Direktor Blume. Die Schulfarm hat etwa 70 Schüler, die dort wohnen, und gibt ihnen nach besonderen Kursen und Stundentafeln den Zugang zur Universität in jeder gewünschten Form. Auch Schüler höherer Schulen, die die Reife für Untertertia erhalten haben, können aufgenommen werden. Nach einer Probezeit entscheidet endgültig die Schulgemeinde über die Aufnahme. Meldungen vom Januar ab am Sonntagvormittag auf der Insel (Straßenbahn 28).

Alle Aufbauschulen genießen besondere Unterstützung der Stadt für Fahrkosten und Wirtschaftsbeihilfen. Für freie Lernmittel wird nach Kräften gesorgt. Das Schulgeld staffelt sich nach den allgemeinen Grundsätzen. Ein Ehepaar mit zwei noch nicht verdienenden Kindern wird von Schulgeldzahlung befreit, wenn das Jahreseinkommen unter 3000 M. liegt. Für das Studium hat die Stadt nach Möglichkeit beigesteuert, im letzten Etatsjahr für Aufbauschüler auf den Hochschulen allein 60 000 M.

In diesen Tagen geht an alle Volksschulen die Aufforderung, geeignete Kinder zu melden. Eltern, sprecht mit den Klassenleitern und Rektoren! Die Schulen müssen nach einer Verfügung des Provinzialschulkollegiums auch dann die Meldung weitergeben, wenn sie selber das Kind für ungeeignet halten. Natürlich haben sie das Recht, ein solches Urteil zu begründen. Die Entscheidung liegt aber bei der aufnehmenden Schule. Die Meldungen für das Köllnische Gymnasium, die Kaempf-Oberrealschule und die Aufbauschule am Lessing-Gymnasium gehen von den Schulen an das Stadthaus und müssen dort bis spätestens 20. Februar einlaufen. Die Eltern erhalten dann unmittelbar Nachricht, an welchem Tage sie die Kinder zur Aufnahmeprüfung schicken sollen.

Ein Schatz aus dem 30jährigen Kriege.

Unterm Apfelbaum vergraben.

In Niederliebich bei Leipa war ein Häusler in diesen frühlingsmäßigen Tagen mit dem Ausroden eines Stammes eines Apfelbaumes, der erfroren war, beschäftigt. Da stieß er auf einen großen Tontopf mit Silbermünzen, die sehr gut erhalten sind. Sie sind größer als unsere Fünfkronenstücke. Der Schatz stammt aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und sollte damals vor dem Zugriff fremder Söldner verborgen werden.

Am gleichen Tage wie in Liebich wurde auch in Eulau bei Bodenbach ein Tontopf mit Silbermünzen gefunden, deren Alter noch nicht feststeht. Diesmal aber entdeckte man den alten Schatz, als man einen alten Backofen umsetzte. Die Münzen sollen hohen Sammlerwert besitzen.

RUNDFUNK AM ABEND

Mittwoch, 22. Januar.

Berlin.

16.05 Prof. Dr. Alfred Doren, Leipzig: Vorläufer des Faschismus.
16.30 Zeitgenössische Dichtung. (Sprecher: H. Kasack.)
17.00 Tanz-Tee-Musik.
18.30 Jugend und Gegenwart. Beiträge von Fink, Gläser, Lampel u. a. (Sprecher: Eberhard von Wiese.)
19.00 Arien. (Annietrix Marwall, Alt. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.)
19.20 Prof. Dr. Emil Utitz: Aufstieg oder Niedergang unserer Kultur?
19.45 Schallplattenkonzert.
20.00 Wovon man spricht.
20.30 Von Köln: Der heitere Mittwoch.
22.30 Abendunterhaltung.

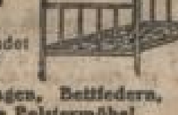
Königswusterhausen.

16.00 Rektor Fritz Westermann: Wie ich versuche den Rundfunk in den Dienst meiner Schule zu stellen.
16.30 Von Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30 Dr. W. A. Roon: Frauengestalten in der Oper.
18.00 Geh. Reg.-Rat Dr. Lippert: Privates Versicherungswesen.
18.30 Spanisch für Anfänger.
18.55 Dr. Jahnke: Gutes Deutsch.
19.20 William Wauer: Das Erlebnis am Kunstwerk.
20.30 I. „Semele". Sinfonische Tondichtung. 38. Werk, für großes Orchester von Joseph Frischen. Dirig.: Der Komponist. II. „Das verlorene Paradies", Sinfonische Dichtung in einem Prolog und drei Teilen für Soli, Chor, Orchester und Orgel. Musik von M. Enrico Bossi. Dirig.: Prof. Joseph Frischen. Chöre: Maximilian Albrecht, Berliner Funk-Orchester.

Wetter für Berlin: Meist neblig oder trübe bei wenig geänderten Temperaturen, schwache südöstliche Winde. — **Für Deutschland:** Ueberall ruhiges Wetter mit verbreiteter Nebelbildung, besonders im Süden und Osten Nachtfröste.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Betten-Fürst Gegründet 1908



Eiserne Bettstellen, Kinderwagen, Bettfedern, Inlett
Fabrik für sämtliche Polstermöbel
Berlin-Neukölln, Hermannstr. 31-33
Tel.: F 2 Neukölln 1424
Filialen: Berlin-Tempelhof, Berliner Str. 182
Britz, Chausseestr. 36 a.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 22. 1
Staats-Oper Unter d. Linden
Fest-Ab. A M Nr. 6
Jahres-A.V. Nr. 21
19½ Uhr
Die Macht des Schicksals
Ende n. 23¼ Uhr

Mittwoch, 22. 1
Städt. Oper Bismarckstr.
Turnus II
19½ Uhr
Fedora
Ende 22 Uhr

Staats-Oper Am Pl. d. Republ.
Vorst. 14
20 Uhr
Salome
Ende n. 21½ Uhr

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt
St. R. V. M. No. 4
Jahres-A.V. Nr. 19
Oedipus
Ende geg. 22¼ U.

Staatl. Schiller-Theater, Charlth.
20 Uhr
So und so, so geht der Wind
Ende gegen 22½ Uhr

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Nur noch bis 22. Januar 1930
Familie Hannemann
Donnerstag, den 23. Januar 1930
zum 1. Male
Seine Hoheit der Bettler.
Gutschein für 1—4 Personen
Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 M.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr:
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Winter Garten
8.15 Uhr Zentr. 2810 Rauchen erlaubt
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeier, Ernst & Tromo etc.

Volksbühne Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Uraufführung
Apollo, Brunnenstraße
Volksstück von Großmann und Hessel.
Musik: Theo Mackeben.
Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
So und so, so geht der Wind

Theater am Schiffbauerdamm
8¼ Uhr
Die Gartenlaube

Staatsoper am Platz der Republik
8 Uhr
Salome

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12310
Tägl. 8¼ Uhr
Zum 100. Male
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele
D. 1. Norden 12310
8¼ Uhr
Letzte Aufführungen
Désiré
Komödie
von Sascha Guitry
Regie: Leo Mittler.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
Täglich 8¼ Uhr
Letzte Aufführungen
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Freitag, 24. Januar
7½ Uhr
Neueinstudierung
Victoria
von S. Maugham
Regie:
Max Reinhardt

SCALA
Täglich 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 9256
Preise 1-6 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
3 Swifts, Cortini, 16 Foster-Girls, Austel & Arthur, Max Wall, Florence & Grip usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8.15 Sonnt. 2, 5 u. 8.15 Alex. 8066
INTERNAT. VARIETÉ

Planetarium am Zoo
Ferdinand Joachimsthaler Straße
B. 5 Barbarossa 5379
16½ Uhr Die Wintersternbilder
18½ Uhr Der Planet Jupiter.
20½ Uhr Merkwürdige Sterne (Riesen u. Zwerge)
Eintritt 1 Mark, Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe Kassenpreise.

Th. a. Nollendorfplatz
Vorvk. 10-2. Kf. 2001
Täglich 8¼ Uhr
Gastspiel des Deutschen Theaters
Uraufführung
Menschen im Hotel
von Vicki Baum.
Regie: Gustaf Gründgens.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8¼ Uhr
. . . Vater sein, dagegen sehr

Reichshallen-Theater
Abends [8] Sonntag nachm. [3]
Das große Januar-Progr. der
Stettiner-Sänger
Billettbestellungen Zentrum 11 263
Dönhoff-Brettl: Das Familien-Varieté
16 Nummern, Konzert, Tanz

Renaissance-Theater
Täglich 8¼ Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Steinplatz 01 0981 u. 7583/84.

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3404
Täglich 8¼ Uhr.
Sonntags 3.15 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
mit der weltbekannt. Musik von Emmerich Kálmán
mit Traute Rose in der Titelrolle
Regie: Hans Rose.
Von jetzt ab: Sonnabend 3 Uhr und Sonntag 2.30 Uhr:
Der gestiefelte Kater
Vorverkauf eine Woche vorher von 11—1 und 4—9 Uhr.

Direktion Dr. Robert Klein
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8¼ Uhr
„Eins, zwei, drei"
von Franz Molnar
mit Max Pallenberg.
Vorher:
Souper

Berliner Theater
Dönhoff 170
Geschlossen.
Freitag, 24. Jan.
7½ Uhr
Deutsche Uraufführung
Die Straße.

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8¼ Uhr
Der Soldat der Marie

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Die erste Mrs. Selby

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner und die Nonne
mit Curt Goetz

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Allabendlich 8¼ U.
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Täglich 8¼ Uhr
Liebe auf den zweiten Blick

Tanz. u. Kolip. Tar
Kochstr. Nr. 8
Tägl. 8 Uhr
auch Sonnt. nachm. 3 U.:
Elite-Sänger.
Das große Januar-Progr.!
Das kann man 3 mal sehen!
Endlose Lachstürme!!!

Wenn zwei sich vereinen, freut sich der Dritte

Da stehen wir Schulter an Schulter — einst zwei Firmen — jetzt ein Name — und wer freut sich darüber .. die Raucher unserer Ulmenried und Rarität. Denn es will schon etwas heißen, wenn zwei Firmen ihre Erfahrungen und ihr Können zusammentragen, um das gute Alte zu etwas noch besserem Neuen zu gestalten.
„Eckstein-Halpaus" ist unser Name
„Die Doppeleule" unser Wahrzeichen

ULMENRIED 5 PFG.
RARITÄT 4 PFG.

sind unsere Marken.

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Arbeit und Brot für alle?

Vorschläge zur Erwerbslosenfrage

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung der Diskussionsbeiträge zur Erwerbslosenfrage. Zusammenfassend lassen sich aus den Zuschriften folgende Vorschläge herausschälen:

1. Nach dem Vorbild des Militärdienstjahres ist ein Pflichtdienstjahr einzuführen, durch das der Arbeitsmarkt wesentlich entlastet und dem Staat für Arbeiten, die im öffentlichen Interesse liegen, Arbeitskräfte zugeführt werden.

2. Verbot der Ueberstunden, der Heimarbeit und des Doppelverdienens, Verkürzung der Arbeitszeit, Zwangspensionierung aller 60jährigen Arbeitskräfte.

3. Bereitstellung erheblicher Mittel zur systematischen Beschaffung und Vergebung von Arbeiten.

4. Maßnahmen zur Steigerung der Warenausfuhr.

5. Ausbau der Berufsschulen und Umstellung des Schulwesens mit dem Ziel, Spezialisten heranzubilden, da der Spezialist im Erwerbsleben heute die besten Chancen hat.

6. Ausbau der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Unternehmungen zwecks Entlastung des Arbeitsmarktes.

In einer Zuschrift wird darauf hingewiesen, daß, wie es während des Krieges möglich war, im Interesse der nationalen Verteidigung ganze Industriezweige stillzulegen oder umzustellen, es heute nicht unmöglich sein sollte, auf dem Gesetzeswege zwecks Behebung der Arbeitslosigkeit in den Produktionsprozeß einzugreifen.

Soweit der Ueberblick über die Zuschriften in ihrer Gesamtheit. Wir lassen nunmehr einzelne Zuschriften ganz oder im Auszug folgen.

Stärkt die Gewerkschaft!

Es reden und schreiben die Menschen viel über die Arbeitslosigkeit — der anderen. Den Betroffenen ist aber damit nicht geholfen. Die Zahl der Arbeitslosen vermehrt sich von Tag zu Tag, und die Sache kann über kurz oder lang Folgen haben, die für das ganze Wirtschaftsleben höchst unerfreulich sein können. Noch verhält sich die große Masse der Erwerbslosen abwartend, vegetierend von den paar Mark „Unterstützung". Not und Verzweiflung ist aber ein sehr gefährlicher Gärstoff. Noch hoffen viele, daß es bald besser werden könnte, aber allmählich greift die Ueberzeugung Platz, daß die Krisis zur Dauererscheinung wird. Worauf ist auch zu hoffen? Auf das Unternehmertum? Nein! Da ist nichts zu erwarten. Hier steht über allen Handlungen das Wort: Profit. Des Profits wegen wird rationalisiert, wird rücksichtslos abgebaut, Lohn gekürzt, immer mehr aus dem einzelnen herausgeholt. Von der Seite ist eine durchgreifende Abhilfe nicht zu erwarten.

Aber hat nicht der Staat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß „jedem Deutschen die Möglichkeit gegeben wird, seinen Unterhalt durch wirtschaftliche Arbeit zu erwerben"? So steht es wenigstens im Artikel 163 der Reichsverfassung. Die Taten der Regierung und vieler anderen Stellen (Schacht!) sehen wahrhaftig nicht danach aus. Der Staat hat nicht nur eine formale, sondern auch eine sittliche Pflicht, für Arbeitsgelegenheit zu sorgen und damit auch den volkswirtschaftlichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen. Was nutzt aber alles, wenn wir die Feststellung machen müssen, daß der heutige Staat, in dem dank der Zersplitterung der Arbeiterklasse die Interessenvertreter des Privatkapitals das Uebergewicht haben, nur Unzureichendes zur Abstellung der Mißstände tun kann. Solange dieser Zustand besteht, ist auch von dieser Seite nicht viel zu erwarten, und die Arbeiterklasse muß sich selbst helfen. Was soll nun getan werden, um eine allgemeine Katastrophe, unter der die arbeitende Bevölkerung am meisten zu leiden hätte, zu verhindern? Wenn Staat und Unternehmertum versagen, muß die wirtschaftliche Macht der organisierten Arbeiterschaft, die Gewerkschaften, eingesetzt werden. Gerade im gegenwärtigen Zeitpunkt haben die Gewerkschaften mit aller Kraft den neuen Zielen, die in Hamburg im Jahre 1928 im Mittelpunkt der beiden Kongresse standen, zuzustreben:

> Verstärkung und Ausbau des Einflusses in allen — besonders den wirtschaftspolitischen — Körperschaften;
>
> Errichtung und Erweiterung der genossenschaftlichen und gewerkschaftlichen Wirtschaftsunternehmungen.

Hier kann und muß die organisierte Arbeiterklasse einsetzen. Die Grundlagen und Anfänge sind da. Viele Zehntausende von Arbeitern und Angestellten sind bereits in Eigenunternehmungen der Arbeiterschaft beschäftigt bei besseren Bedingungen wie ihre Genossen in der Privatwirtschaft. Kürzere Arbeitszeit, mehr Lohn, ausreichender Urlaub, vorbildliche hygienische Einrichtungen und trotzdem Qualitätsleistungen und Konkurrenzfähigkeit. Wir müssen nur den Mut haben, das Vorhandene auszubauen; Menschenmaterial ist dank der vorbildlichen Erziehungsarbeit der Gewerkschaften in den eigenen Reihen in bester Qualität vorhanden. Auch finanziell ist die organisierte Arbeiterklasse eine Macht, deren Gewicht in weit stärkerem Maße wie bisher in die Wagschale gelegt werden muß. Der Gedanke der Selbsthilfe muß so oder so in die Tat umgesetzt werden, denn nur dann kann dem Wirtschaftswirrwarr ein Ende bereitet werden. Die Arbeiterklasse hat kein Vertrauen mehr zur Privatwirtschaft, sie ist dabei, das Vertrauen auch zum Staat zu verlieren, und es bleibt nur der einzige Ausweg, durch eigene Kraft das Schlimmste zu verhüten. Die Gewerkschaften sind der berufendste Faktor, die Mittel und Wege zu zeigen und zu führen, bevor es zu spät ist und das Volk von Demagogen der einen oder anderen Seite auf falsche Bahnen geführt wird. Hunger ist der größte Revolutionär.

Das nächste Ziel muß unter Zurückstellung aller anderen Forderungen die Unterbringung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß sein. Selbst die Frage des Lohnausgleichs bei einer allgemeinen Verkürzung der Arbeitszeit muß unter Umständen zurückgestellt werden. Wenn auch bei allen von der Verkürzung der Arbeitszeit betroffenen Arbeitern ein Sinken des Existenzminimums eintritt, so ist auch dies nur scheinbar. Für die Gesamtheit der Arbeiterklasse ist bei einem ständig großen Arbeitslosenheer das Existenzniveau sowieso stark herabgedrückt. Mit anderen Worten: es tritt nur eine gleichmäßigere Verteilung des Lebensstandards ein. Es muß doch einleuchtend sein, daß es besser ist, zunächst — bis die Verhältnisse anders gestaltet werden können — allen den Lohn für 40 Arbeitsstunden in der Woche geben zu können, wie einem Teil die karge Unterstützung, während der andere Teil 8 und mehr Stunden in der Woche arbeitet und so ein dauerndes Wechselspiel vor sich geht.

Ein solches Beispiel von sozialpolitischem Verständnis und zugleich von praktischer Klassensolidarität finden wir bei den Lindcar-Fahrradwerken (die große Fahrradfabrik der Gewerkschaften) in Berlin-Adlershof. Als Normalarbeitszeit ist dort schon längst tariflich die 45-Stunden-Woche festgelegt. Ueberstunden sind verpönt und werden, wenn sie sich (bei Notstandsarbeiten) nicht umgehen lassen, durch entsprechende Freizeit ausgeglichen. Die Arbeiterschaft hat nun im Einvernehmen mit dem Deutschen Metallarbeiterverband beschlossen, nur 40 Stunden in der Woche zu arbeiten, um möglichst vielen Arbeitskollegen Beschäftigungsmöglichkeit zu verschaffen. Sie bringt damit gewiß ein Opfer, aber die Solidarität mit ihren arbeitslosen Genossen steht ihr höher. Es darf bei dieser Gelegenheit hervorgehoben werden, daß dieses Arbeiterunternehmen von Jahr zu Jahr einen stets wachsenden Aufschwung nimmt, während alle anderen Fahrradfabriken sich in hoffnungsloser Krise befinden. Im Vorjahre waren über 500 Arbeiter und Angestellte beschäftigt bei einer Tagesproduktion von mehr als 600 Fahrrädern. Würde das Beispiel der Lindcar-Werke überall nachgeahmt, so hätte jeder Arbeit, jeder Brot, jeder könnte menschenwürdig leben.

Zieht die Lehre! Seid solidarisch! Stärkt die Gewerkschaften, dann schwindet die Not, oder wenn sie nicht ganz zu bannen ist, wird sie wenigstens gleichmäßig verteilt. Kein Unternehmer, keine Obrigkeit, nur die Arbeiterklasse selbst kann sich befreien.

H. Kögler.

Mißstände im Schneiderberuf

Ich bin von Beruf Schneider. Zur Zeit sind in unserem Beruf in Berlin 7699 Schneider, Zuschneider und 26 134 Näherinnen erwerbslos. Woher kommt das? Einerseits infolge der schlechten wirtschaftlichen Lage der gesamten arbeitenden Bevölkerung, andererseits durch empörenden und schädlichen Raubbau vieler Kollegen an ihrer Arbeitskraft, erzwungen vom Unternehmer, um dessen Profitgier zu befriedigen. Wie steht es nun mit den eben genannten Dingen? Die wirtschaftliche Lage ist, wie schon gesagt, schlecht, sehr schlecht. Das sieht man am besten auf den Wohlfahrtsämtern. Während vor dem Kriege der deutsche Arbeiter am besten gekleidet war, ist das heute nicht mehr der Fall. Man kann das hauptsächlich auf den Arbeitsnachweisen beobachten. Selbst auf unserem Nachweis trifft man Kollegen, die ziemlich abgerissen aussehen; fragt man sie dann, ob sie keinen besseren Anzug haben, so wird dies verneint, und zwar mit der Begründung, daß sie in den letzten Jahren viel aussetzen mußten und daher nicht in der Lage waren Neuanschaffungen zu machen. (Hauptsächlich trifft das bei den älteren Kollegen zu.) Wenn es nun schon so im Schneiderberuf aussieht, wo der Arbeitslohn erspart wird und das Bekleidungsstück sich billiger stellt, wie muß es erst bei den Arbeitern anderer Berufszweige mit der Kleidung aussehen? Es gibt allerdings eine Gruppe von Arbeitern, auf die meine Ausführungen hierüber nicht zutreffen, aber diese ist nur klein. Ich sage also, bei der großen Masse ist ein Bedürfnis an Kleidung vorhanden.

Wie und wann wird nun der Bedarf gedeckt? Man kauft beim kleinen Meister oder im offenen Geschäft meist zu den hohen Feiertagen, wie Ostern und Pfingsten. Dieser Umstand, die Konsumierung des Bedarfes zu bestimmten Jahreszeiten wirkt sich ungünstig auf unseren Arbeitsmarkt aus. Und nun komme ich zum Kern der Sache und will den Schaden in unserem Berufe untersuchen, der so viele Kollegen, und es sind bestimmt nicht die schlechtesten, arbeitslos bzw. zu Saisonarbeitern macht. Man muß drei Gruppen von Arbeitnehmern unterscheiden: Werkstattarbeiter, Zwischenmeister und Heimarbeiter. Der Werkstattarbeiter ist in Betrieben beschäftigt, die vom Unternehmer errichtet sind. In diesen Betrieben, in denen teils in Wochenlohn, teils in Akkord oder auf Stück gearbeitet wird, werden die tariflich festgesetzten Arbeitszeiten innegehalten, auch wird der Wochenlohn nach dem Tarif gezahlt. Leider gibt es nicht viele solcher Betriebe, trotzdem der Verband darauf hinwirkt, daß solche errichtet werden.

Die Heimarbeiter sind durch ihre Indifferenz der Organisation gegenüber der Willkür der Unternehmer ausgeliefert. Diese müssen wir auch in zwei Gruppen teilen, und zwar in die eine, die dem Arbeitgeberverband angehört und die andere, die keinem Verbande angehört. Die letzteren sind die schlimmsten. Während die dem Arbeitgeberverband angeschlossenen Unternehmer sehr häufig versuchen, Serienverschiebungen vorzunehmen, tun es unorganisierte Arbeitgeber ausschließlich. Ich muß darauf hinweisen, daß in der Herrenkonfektion 6 Serien vorhanden sind: In der ersten Serie kostet das Stück 11 M., in der sechsten nur noch 4,30 M. Dazwischen liegen abgestuft die anderen Serien. Nun stelle man sich vor, daß ein Heimarbeiter, der beispielsweise für einen Sakko 16 M. bekommen müßte, tatsächlich 10—11 M. erhält. Er wird also am Stück um 5 bis 6 M. betrogen. Will er wöchentlich 50 M. verdienen, macht das 25 M. aus. (Das ist keine Uebertreibung, sondern die nackte Wahrheit. Schreiber dieser Zeilen hat im Frühjahr vorigen Jahres beim Arbeitsgericht mit Hilfe des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes sein Geld nachgezahlt erhalten.) Was folgert nun daraus? Der Heimarbeiter muß, um sich und seine Familie ernähren zu können, 14 Stunden und mehr arbeiten. Also, ade Achtstundentag! Wäre ein Gesetz vorhanden, das derartige Machinationen wie diese Serienverschiebungen bestraft, so könnten zwei Mann hieran arbeiten und den ihnen zustehenden Tariflohn verdienen, d. h. 50 Prozent Schneider weniger wären arbeitslos.

Nun kommen wir zu den Zwischenmeistern. Diese sind ein Kapitel für sich. Zur Ehre einzelner sei es gesagt, daß sie sich bei der Bezahlung ihrer Leute an den Tarif halten, aber das Gros?! Der Zwischenmeister erhält die Arbeit vom Geschäft unter denselben Lohnbedingungen wie der Heimarbeiter. Man hat zu unterscheiden. Zwischenmeister für Großstücke und für Kleinstücke. Der erstere arbeitet mit mehreren Leuten, die mit spezialisierten Arbeiten beschäftigt sind und im Teilakkord stehen, d. h. für eine bestimmte Arbeitsleistung gibt es den entsprechenden Lohn. Hierbei kann man so recht sehen, welche Blüten das Teilakkordsystem treibt. Ist reichlich Arbeit vorhanden, und das ist in der sogenannten Saison der Fall, dann werden nicht etwa mehr Kollegen eingestellt, wie man es vom gesundheitlichen Gesichtspunkt für richtig hält, sondern jeder würgt, was er eben kann und solange es irgend geht. Reicht der Tag nicht, wird die Nacht zu Hilfe genommen, das Resultat: die Arbeit wird förmlich aufgefressen. Hier zeigt sich so recht der Egoismus des einzelnen. Geld, nur Geld! Diese Kollegen ziehen nicht in Betracht, daß sie außer ihrer Gesundheit noch die gesamte Kollegenschaft schädigen.

Bei den Kleinstückzwischenmeistern ist es noch schlimmer. Gewöhnlich beschäftigen diese außer einem Bügler im Hause nur Frauen außer dem Hause. Die Frauen sind meistenteils verheiratet und verdienen etwas zu ihrem Wirtschaftsgeld hinzu, die Tarife sind jedoch fast allen unbekannt und die Arbeitszeit richtet sich nach der Arbeit.

Aehnlich wie in dieser Branche liegt es in allen anderen Branchen unseres Berufes.

Aus diesem von mir Angeführten wird man ersehen, daß hier sehr vieles anders werden muß. Infolge der großen nicht organisierten Masse sind meines Erachtens die Verbände noch nicht in der Lage, helfend einzugreifen, sondern der Staat müßte hier gesetzgeberisch wirken. Hierzu würde ich mir folgende Vorschläge erlauben:

1. Errichtung von Betriebswerkstätten,
2. Abschaffung der Heimarbeit,
3. Bis zur Abschaffung der Heimarbeit eine Kontrollkommission einzusetzen, die darüber zu wachen hat, daß kein Arbeiter mehr Arbeit erhält, als er in 48 Stunden schaffen kann.

Wenn diese, von mir gemachten Vorschläge durchgeführt sind, wäre das ein Fortschritt innerhalb unseres Berufes. Der Arbeitsmarkt würde entlastet, die Zahl der Unterstützten sinken, so daß der Staat sparen könnte.

Paul Geitner.

Was zu beachten wäre

In „Arbeiter ohne Arbeit" wird mit keinem Wort der Kurzarbeiter gedacht, von der, wie die Gewerkschaften nachweisen, ein erheblicher Prozentsatz ihrer Mitglieder betroffen wird. Und nicht nur die organisierten. Nun sind zwei Dreitagearbeiter gleich einem Arbeitslosen zu rechnen, drei Viertagearbeiter desgleichen usw. Die Zahl der Erwerbslosen ist also höher anzunehmen als die Statistik ergibt.

Ferner ist die Rationalisierung noch lange nicht abgeschlossen. Deutschland besitzt 72 Fabriken, die Kaffeemühlen herstellen; Deutschland besitzt etwa 40 Proz. mehr Fabriken, die Drehbänke herstellen, als das weit größere Amerika. Das Erwerbslosenheer hat also weiteren Zuwachs zu erwarten.

Es kann direkt von einer Massenarbeitslosigkeit gesprochen werden und diese ist, abgesehen von Frankreich und Australien, in letzterem durch scharfe Einwanderungsbestimmungen verhindert, international. Amerika hatte selbst zur Zeit seiner letzten Hochkonjunktur zirka eine Million Arbeitslose, heute drei Millionen. Weiter ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre diese Massenarbeitslosigkeit als Dauerzustand zu betrachten.

Der „Abend" hat die Dampfwalze der Ueberstunden erwähnt. Soweit diese insbesondere bei Bahn und Post, also Erwerbsunternehmen, geleistet werden, sind sie zu verurteilen, sind sie zu vermeiden durch Einstellung neuer Kräfte. Doch würde dies den Arbeitsmarkt nur um einige zehntausend entlasten, also nicht erheblich. Anders liegen die Verhältnisse bei den Verwaltungsbehörden usw. Da muß festgestellt werden, daß der Beamtenstab Deutschlands und seiner Länder im Verhältnis z. B. zu England ein wesentlich größerer ist. Die in den nächsten Jahren durchzuführende Verwaltungsreform wird auch hier Kräfte freimachen, die dem Arbeitsmarkt zuströmen.

„Aber wie helfen?"

Umschulung, Weiterbildung, Gewährung von Darlehen, Gründung von produktiven Kooperativen usw.; alles dies sind nur sehr dürftige Behelfe, die ganz wenigen wirklich zum Vorteil gereichen.

30 Jahre lang hieß es: „Wir fordern den Achtstundentag!" Die internationale Massen- und Dauerarbeitslosigkeit beweist, daß der Achtstundentag überholt ist. Es muß jetzt heißen: Herunter mit der Arbeitszeit zugunsten der Erwerbslosen und Krisenunterstützten, die ungesehen bei jedem in Arbeit Stehenden zu Gast sind.

Es muß weiter heißen: Herabsetzung der Altersgrenze von 65 auf 60 Jahre, Erhöhung der Altersrente. Ist es z. B. nicht Hohn, wenn trotz Rationalisierung sich noch zahlreiche, über 65 Jahre alte Arbeiter ihre Arbeit erhalten konnten, während die Jugend umherlungert. Erhielten diese Alten zu ihrer Rente ganz oder doch einen erheblichen Teil dessen, was ein jugendlicher Erwerbsloser erhält, so würden sie ihren Lebensabend in Ruhe verbringen und Jüngere könnten in Arbeit treten.

Erwähnt mag noch werden, daß vor zwei oder drei Jahren ein Professor in einem Rundfunkvortrag äußerte: Die Welt könne existieren, wenn jeder nur drei Stunden täglich arbeite.

F. M.

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman

Von Heinz Hagemeister

(9. Fortsetzung.)

Dieses überraschende Angreifen von Mart brachte Tom in Wallung. Er wich keinen Schritt zurück. Ein wilder, hartnäckiger Schlagaustausch begann. Tom zog den Kürzeren.

Das Publikum war außer sich. „Mart! Karl! Mart! Kastanie!"

Keiner blieb mehr auf seinem Platz sitzen. Ein Rausch, ein Fieber hatte alle erfaßt. Diese unzähligen Kehlen schrien unaufhörlich.

Das brachte die Kämpfer zur Raserei. Plötzlich, zufällig, traf Tom seinen Gegner hart an die Schlagader. Die Blutbahn stockte. Mart hörte nur ein Summen und fiel dann dröhnend, wie ein Sack auf die Bretter. Das Schreien, das wilde tierische Schreien wurde zum Brüllen.

Der Schiedsrichter zählte. Bei acht erhob sich Mart schwerfällig, mit unklarem Kopf. Tom stürzte sich wie ein Rasender auf sein Opfer. Mart begriff nicht richtig. Er war noch unfähig zu denken. Instinktiv schob er seine Arme vor, zur Deckung. Da ertönte der Gongschlag. Die Runde war beendet.

Pechthold wischte sich den Angstschweiß von der Stirn. Er hatte heimlich eine fürchterliche Angst ausgestanden, als ihm Mart durchging. Was würde Hurt dann aus ihm, Pechthold, machen?

Frau Jakowicz lag erschöpft in ihrem Sessel. Sie atmete schnell und tief.

„Mein Gott, wie kannst du dich bloß darüber aufregen," tröstete ihr Mann gutmütig. „Wir verlieren doch nichts dabei."

Sie sah ihn nicht an. Sie konnte einfach sein fettes, gleichgültiges Trinkergesicht in diesem Moment nicht ansehen.

„Hol mir ein Glas Sekt, mir ist übel —," murmelte sie und wehrte voll Ekel seine fleischige Hand ab.

Hurt war oben in der Ecke bei Tom. „Du mußt aufpassen, Tom, beim Rangehen besser decken. Beinah hätt er dich erwischt. Aber sonst ist es gut. Sieh zu, vielleicht kannst du ihn jetzt ausknocken."

Während der schwierigen Momente, die Tom zu überwinden hatte, hatte Hurt oft zu Pechthold hinübergesehen. Der hatte aber keinen Blick für irgend etwas gehabt, was nicht direkt mit dem Kampf zu tun hatte. Er hatte Angst, daß sein Mann gewinnen würde. Eine große Summe war dann futsch.

Seltsam — wie vor einem Taifun wurde es plötzlich im Publikum still. Die Menge erwartete etwas. Es war, als wagte niemand laut zu atmen, um die Kämpfer nicht zu irritieren. Tom ahnte nicht, wie verschwollen sein Gesicht aussah.

Jetzt umschlichen sich beide Gegner. Tom bekam einen harten Treffer. Er achtete kaum darauf. Er wollte noch einmal schwer hereinkommen, er wollte seinen Gegner für zehn Sekunden auf den Boden schicken.

Mart boxte jetzt sehr vorsichtig. Pechthold hatte ihm verzweifelt zugeflüstert: „Du bist wohl verrückt, Mensch! Beinahe hätte er dich besiegt. Hör doch bloß auf mich und spare Kraft für die letzte Runde."

„Tom konnte, obgleich er jetzt eine andere Taktik einschlug, keinen entscheidenden Schlag anbringen. Mart war der linke Augenbogen aufgeplatzt, und das Blut, das über das Gesicht lief, hinderte ihn am Sehen.

Das Publikum wurde wieder unruhig. Der Kampf war lasch. In der Pause begann jetzt, noch ganz leise, ein Pfeifkonzert. Die zwölfte Runde war beendet. Beide Kämpfer waren sehr mitgenommen. Tom war durch sein ständiges Angreifen ermattet. Bei Mart machte sich sein mangelndes Training bemerkbar.

Hurt spornte Tom kräftig an. Er redete ihm ein, daß Mart wegen seiner besseren Technik nach Punkten vorlag.

„Wenn du dich nicht mächtig ranhältst, verlierst du."

Tom Ehrgeiz und seine Eitelkeit waren geweckt. Er konnte es kaum erwarten, bis er wieder drauf konnte.

Pechthold redete auf Mart ein. Der hörte nicht hin. Er dachte an heute morgen, als vor seinem Fenster ein kleiner Hund überfahren wurde, schloß die Augen und fühlte dabei, wie aus seiner Wunde das Blut ganz gleichmäßig im Herztakt herausgedrückt wurde. Es lief in einem kleinen Strahl über sein Gesicht und färbte es rot. Kräppil versuchte vergeblich, den Riß zu schließen.

Rechts muß ich ihn treffen, dachte er, rechts. Er öffnete seine Augen und versuchte zu Tom hinüberzusehen. Er erblickte aber nur Max Milhan, der eifrig Wind fächelte. Dann sah er ins Publikum hinunter. Sein Blick blieb an einer Dame heften, die lächelte. Das Ringlicht spiegelte sich in ihrem Goldzahn wider.

Herr Jakowicz beugte sich zu seiner Gattin hinüber. „Sieh nur, wie der Karl Mart zu dir herüberstiert! Was hat der denn?"

Der Gongschlag ertönte.

Die Körper der beiden Athleten prallten wieder zusammen. Sie kämpften jetzt automatisch. Die Gefühle waren abgestumpft. Sie schimpften nicht einmal. Fast regelmäßig trafen die Schläge. Sie klatschten dumpf auf das nackte Fleisch. Ganz ruhig. Bum! — Bum! — Die Boxer sahen die gegnerischen Fäuste kommen, konnten es aber nicht mehr vermeiden, getroffen zu werden. Sie nahmen sie eben. Es wurde langweilig. Für die Kämpfer, für die Zuschauer. Es war, als schleppten sie sich alle mühsam über die letzten Minuten.

Als Pechthold seinen Mann vor der letzten Runde aufforderte, nun noch einmal energisch ins Zeug zu gehen, konnte er sich kaum noch auf den Füßen halten. Die ersten paar Sekunden hatte es den Anschein, als sollte das Anfangsfeuer noch einmal aufflammen. Die Energie der Kämpfer war jedoch verbraucht, und der endgültige Rundenschluß ließ alle Beteiligten aufatmen.

Die Zuschauer waren enttäuscht. Sie gaben wenig Beifall. Die große Sensation, die sie erwartet hatten, war nicht gekommen.

Der neue Schwergewichtsmeister.

Tom war Schwergewichtsmeister. Sieger nach Punkten. Er hatte die Sympathie auf seiner Seite, denn er hatte immer angegriffen. Man gab Mart die Schuld, daß der Kampf nicht den Erwartungen entsprach.

Tom wurde ein großer Kranz umgehängt. Ein Photograph ersuchte ihn, freundlich zu lächeln und dann knipste man ihn von allen Seiten.

Er wußte nicht, wessen Hände er eigentlich geschüttelt und wer ihn so freundschaftlich auf die Schulter geklopft hatte. Alles in ihm war Aufruhr. Er erkannte niemand. Schon wegen seiner verschwollenen Augen. Plötzlich steckte er unentrinnbar in einem Menschenknäuel, der sich mit ihm zusammen nach unten in die Kabine schob.

„Was geht denn hier vor? Herr Marder, ich verstehe nicht!" Hurts metallische Stimme, sein entrüstetes Gesicht fegten die begeisterte Gesellschaft zur Tür hinaus.

Marder traf ein ungnädiger Blick. Er suchte sich zu rechtfertigen, murmelte etwas, zuckte hilflos die Schultern. Da winkte Hurt ab. Sein Gesicht leuchtete vor Freude, als er Tom die Hand schüttelte. In seiner tiefen Stimme war wirklich Wärme.

„Großartig gemacht, mein Junge! Also so sieht der neue deutsche Schwergewichtsmeister aus?!"

Tom hockte stumm, ausgegeben auf einem Schemel. In seinem Gehirn war eine sonderbare Leere. Er nickte nur mit stumpfsinnigem Ausdruck vor sich hin.

Hurt betrachtete ihn. Hinter seiner breiten klugen Stirn arbeiteten die Gedanken und spannen an dem Faden.

„So, nun mach fix! Baden, massieren, umkleiden! Mußt frisch aussehen, wenn du in den blauen Saal kommst. Was guckst du denn? Du kannst dir doch vorstellen, daß du nach diesem Sieg nicht einfach in die Klappe kriechen kannst!"

Tom sah brummig aus seinen verschwollenen Augen auf.

„Denke nicht daran. Die sollen sich zum Teufel scheren, ich will meine Ruhe haben. Noch mal den Rummel?"

„Noch einmal und noch einmal, so oft es not tut." Hurt stand breitbeinig vor dem Mürrischen und sah auf ihn hinunter. „Nun fang nur nicht mit Primadonnenlaunen an, verstanden? Es gibt nämlich etwas, was dir verdammt in deine Meisterschaft spucken kann. Die Galerie allein machts nicht. Im blauen Saal sind die Herren von der Presse. Erzähle ihnen was, was dir gerade einfällt, immer munter. Also los, los! Sie müssen doch morgen was über dich bringen."

Tom brummte immer noch. Hurt achtete nicht weiter darauf. Er sagte kurz zu Marder: „Sie machen dann alles fertig. In einer halben Stunde erwarte ich den neuen Schwergewichtsmeister im blauen Saal." — —

Der blaue Saal war festlich erleuchtet. Ueberall drängten sich elegante Herrschaften, die darauf warteten, die siegreichen Kämpfer des heutigen Abends bestaunen zu können. Eine Jazzkapelle spielte. Man tanzte. Die Bar war von Sektdürstenden überfüllt. Der Smoking und fabelhafte Damentoiletten gaben der Sache den Stil.

Um einen großen runden Tisch waren die Freunde und Bekannten Hurts versammelt. Alles was mit Geschäft im Sport zusammenhing, saß hier und wartete auf Tom Matthes. Herren von der Presse, dicke reiche Geschäftsleute, aus deren Gesichtern die schweren Importen hervorstanden.

Die einzige Frau in diesem Kreis war Frau Jackowicz. Sie hatte ihren Sessel in eine Fensternische gezogen und musterte von dort aus, angewidert, die dickbäuchigen Gestalten.

Was für Figuren! Sie dachte an Toms herrliche Athletengestalt. Ein mißvergnügter Blick streifte den eheherrlichen Bauch mit den krummen Beinchen, die ihn trugen.

Neben ihrem Mann saß Herr Burkhardt. Die beiden unterhielten sich immer indiskreter und ungenierter. Bis in ihre Nische drang das Gespräch, das sie führten.

„Man machts eben mit, weil man sein Geld drin hat. Is ja klar. Aber seien Sie mal ehrlich, Burkhardt. Is Ihnen nich 'n Skatabend lieber. Das hier kostet bloß Geld. Ich möchte fast sagen . . ." er streifte seine Frau mit einem vorsichtigen Blick, „das, was ich verdiene hierbei, geht wieder drauf. Einen neuen Hut. Denken Se bloß, zum Boxkampf einen neuen Hut! Dabei, was is schon dran? Unten in unserm Haus is 'ne Kneipe. Da seh ich alle Tage sich welche kloppen, und die bluten auch nicht schlechter."

Ihres Mannes Stimme war Frau Jackowicz noch niemals so in Fett erstickt vorgekommen wie jetzt.

Burkhardts rauhe Trinkerstimme antwortete ungewöhnlich lebhaft. „Stimmt nicht, stimmt nicht! Ist meine Passion, das Boxen! Da laß ich keinen Kampf aus. Nu, wenn's schon kostet, was denn? Mal muß man auch was andres sehen, als immer die ollen Geheimräte bei mir im Lokal. Reden von nischt, als wie gut sie's früher gemacht haben und wie schlecht's jetzt ist. Rheumatismus haben sie alle und erzählen den ganzen Tag davon. Das Boxen bringt doch das Blut mal in Wallung, da wird man ordentlich jung bei."

Jakowicz stieß ihn anzüglich mit dem Ellenbogen in die Seite. „Na, na, und was sagt denn Ihre Frau zu dieser Verjüngung?"

Burkhardts Gesicht legte sich in verdrossene Falten. „Die wird selbst alle Tage jünger. Läuft rum, wie 'n Zwilling von meiner Tochter Mary. Na, was is zu machen. Wenn 'ne alte Schachtel brennt, nützt kein Löschen."

Jakowicz nickte ihm gutmütig zu.

„So so? Is Marychen wieder hier? Sie haben doch wenigstens Ihre Tochter um sich. Aber ich? So 'ne kinderlose Ehe, wenn zwei Leute alt werden — — —"

„Na ja, Kinder machen Freude. Aber, wenn sie sich erst einbilden, erwachsen zu sein — danke schön! Erst bringt man sie so weit, macht 'ne richtige Dame aus ihr, immer beste Schule, dann Pensionat; brauchte nie einen Finger ins Wasser zu stippen . . . und nu haben wir 'ne richtige Dame. Zieht die Augenbrauen hoch, wenn ich mal rede, wie's mir paßt." Er lachte verärgert auf. „Ich freu' mich bloß, daß Matthes gewonnen hat. Is der etwa gebildet? Und der steckt die ganzen feinen Männekens hier in die Tasche. Das ist doch was. Der verdient mit ein paar Kämpfen ein Vermögen, und so 'n anderer Junge rückt Jahr für Jahr von einem Bürostuhl auf 'n höheren, weil er dran ist."

Jakowicz lachte, daß ihm sein Bauch wackelte.

„Na ja, Burkhardt, die Eier sind eben immer klüger als die Hennen."

„Sind sie, sind sie. Leider. Mein Kücken ist mindestens aus'm Marzipanei gekrochen. Wird staunen, wenn ich ihr den Burschen vorstelle." (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Rösselsprung.

			hält	fen			
	macht		mern	em-		fest	
der	bäm-	ruf	sprühn	fon-	grei-	zur	mern
auf	lacht	ruf	flen	die	häm-	te	und
zu	weck-		ne	den		wir	auf
	macht	fahrt	weck-	den	ro-	schla-	
	glimmt	steigt	auf	gen	gei-	glück	
		len	ten	wir	zu		
wei-	her-	be-	hart	der	auf	flam	fen
		a	auf	fun-	grei-		
			tag	glück-			

ak.

Silbenrätsel.

Aus den Silben a an be brut che dan di e e en er ilie ga ge gei gie gier hen hab i ig le li li mie na ne ne ne ne no pel ra re re re rang ser sta tau te te tist to to trai un vat sind Worte zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten, einen Spruch ergeben. — Die Worte bedeuten: 1. Wassernixe; 2. Stadt in Italien; 3. kaufmännischer Ausdruck; 4. weiblicher Vorname; 5. Lira; 6. europäisches Land; 7. Unwissenheit; 8. Raubvogel; 9. Bodenformation; 10. schlechte Eigenschaft; 11. Klagelied; 12. Vorbehalt; 13. Signal; 14. Bühnenfigur; 15. Wissenschaft; 16. Färbemittel; 17. musikalisches Tempo; 18. Insekt; 19. römisches Bekleidungsstück. —sl—

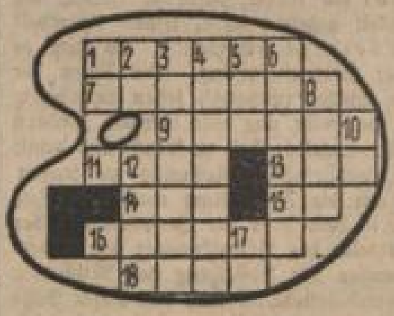
Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 7 10 4 3 politisches Kampfmittel; 2 8 5 6 7 männlicher Vorname; 3 9 8 10 5 2 Truppengattung; 4 8 10 4 5 Sternbild; 5 9 7 7 18 Schlangenart; 6 9 7 10 5 Stoffart; 7 4 5 5 2 Gewicht; 8 9 1 10 4 Nachrichtenmittel; 9 1 9 3 bibl Person; 7 9 5 12 3 Fahrzeug; 10 8 2 5 2 weiblicher Vorname; 4 1 2 4 5 Musikhaus; 5 4 5 5 2 Klosterbewohner. kr.

Botanisches.

Aus den Silben an bal ca chen der e e e e glück hor la la le li li li lö mai me mi mar ne o ri la se si ten ti ur wan zi zahn sind zehn Blumennamen zu bilden und so untereinander zu stellen, daß die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, eine beliebte Gemüsepflanze nennen. ab.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. berühmter Maler, 7. Gift, 9 gute Eigenschaft, 11 Gedichtstrophe, 13. abgekürzter Mädchenname, 14 Brennstoff, 15 Doppelvokal, 16. Ausübung einer sportlichen Tätigkeit, 18. sibirischer Fluß. — Senkrecht: 1. hinweisendes Wort, 2 sehr alt, 3. architektonisches Bauprodukt, 4 altes Wort für Bewohner eines europäisch-asiatischen Landes, 5. nicht weit, 6 Lederstreifen, 8 Körperteil, 12. Wort für gleich, 17. französischer Artikel.

Schieberätsel.

Die Sportarten Schleuderball, Springen, Hochsprung, Hockey, Fußball, Faustball, Waldlauf, Dreisprung, Tamburinball, Raffball, Stafette, Tennis schiebe man seitlich so, bis eine senkrechte Reihe den Namen einer weiteren Sportart ergibt. kr.

Verwandlung.

Gern nimmt das Wort ein jeder an,
Verdoppelt wird's ein wilder Mann.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat: Waagerecht: 3. Ball; 6. Opal; 8. Hannibal; 9. Surabaja 13. Zepp; 14. Gala. — Senkrecht: 1. Sahnenbaiser; 2. Saltomortale; 4. la; 5. in; 6. Ob; 7. Pa; 10. RP.; 11. AG; 12. ja. — Magisches Quadrat: 1. Leda; 2. Emil; 3. Dies; 4. also.

Visitenkartenrätsel: Hirschberg in Schlesien.

Silbenrätsel: 1. Donau; 2. Isar; 3. Eboli; 4. Wehlen; 5. Eduard; 6. Irene; 7. Seiler; 8. How; 9. Emma; 10. Inselreich; 11. Tortur; 12. Irrwisch; 13. Sardelle; 14. Tyrannei; 15. Notariat. — „Die Weisheit ist nur in der Wahrheit."

Kapselrätsel: „Die erste Kälte fühlt man am meisten."

Königszug:

Dieser Zeiten neue Flamme
Schwing ich in der nerv'gen Faust,
Daß die funkenhelle Lohe
Sprühend euch zu Häupten braust.
Sonne sei sie allen Müden,
Allen, die um Leben fleh'n,
Feuerbrand den trotzig Starken,
Die der Freiheit Pfade geh'n.

(Aus: Otto Krille, „Der Proletar".)

Füllrätsel: 1. Achtsamkeit; 2. Pachtgelder; 3. Frachtgüter; 4. Verachteter; 5. Betrachtung; 6. Weihnachten; 7 Bauschacht; 8. Wetternacht.

Mitgliederbewegung im Arbeitersport

Aufwärts trotz kommunistischer Wühlarbeit!

Aus dem demnächst erscheinenden Geschäftsbericht der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege e. V. entnehmen wir folgenden, die Mitgliederentwicklung der Arbeitersportbewegung betreffenden Abschnitt.

Die Arbeitersportbewegung hat sich trotz der Schwierigkeiten der Zeitverhältnisse gut weiterentwickelt. Selbst der zahlenmäßige Zuwachs an Mitgliedern ist trotz Spaltung und trotz Wirtschaftskrise besonders im letzten Jahre wieder sehr stark gewesen. Daran hat besonders der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund, der in den letzten Jahren eine großzügige und sehr wirkungsvolle Propaganda betrieben hat, großen Anteil. Der Bund ist allerdings auch von Absplitterungen so ziemlich verschont geblieben. Den schwersten Stoß durch die kommunistische Opposition haben der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund und der Arbeiter-Athleten-Bund auszuhalten gehabt. Der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund hat durch die Spaltung etwa 32 000 Mitglieder verloren. **Dieser Verlust ist aber vollkommen wieder ausgeglichen.** Die letzte Erhebung, die dem großartig verlaufenen Bundesfest in Nürnberg voranging, stellte nur einen Verlust von einigen hundert Mitgliedern fest. Das Nürnberger Fest hat für den Bund indessen eine so gewaltige Propaganda gebracht, daß ein weiterer Aufstieg auch in den Mitgliederzahlen zu konstatieren ist.

Auch der Arbeiter-Athleten-Bund, der nächst dem Arbeiter-Turn- und Sportbund durch die Spaltung am schwersten betroffen worden ist, hat sich gut erholen können. Ein Teil der abgespaltenen Vereine ist wieder zum Bunde zurückgekehrt. Schwer ist trotzdem der Verlust, vor allem in Groß-Berlin und im Rheinland. Der Bund ist aber auf dem besten Wege, diese Scharte auszuwetzen. Vor allen Dingen hat er sich innerlich erfreulich gut konsolidiert. In diesen Tagen ist **das neue Bundeshaus mit Bundesschule und Sportplatz im Rohbau fertiggestellt worden.** Die Einweihung wird im kommenden Frühjahr erfolgen, und damit wird wieder ein neuer Beweis für den Aufstieg unserer Bewegung geliefert werden.

Sehr gute Fortschritte hat auch der Touristenverein „Die Naturfreunde" gemacht, der eine ganze Reihe von Jahren nicht nur stagnierte, sondern teilweise sogar einen nicht unerheblichen Rückgang an Mitgliedern zu verzeichnen hatte. Der Aufschwung in der Mitgliederzahl ist hier besonders erfreulich, weil bisher die Teilnahme am Vereinsleben zu den wirklich hervorragenden Leistungen der Organisation in keinem rechten Verhältnis stand. Von den übrigen älteren Verbänden der Zentralkommission kann summarisch das gleiche gesagt werden. Alle Verbände haben sich verhältnismäßig gut entwickelt, selbst der Arbeiter-Schützen-Bund, den die kommunistische Spaltungsarbeit in Anbetracht seiner Stärke besonders hart getroffen hat, hat seine Mitgliederzahlen trotz mehrfacher Reinigung und Ausschluß von ganzen Bezirken erheblich steigern können. Der Arbeiter-Samariter-Bund hat das gewohnte Tempo in seiner Entwicklung auch weiterhin einhalten können. Neben seinem neuen Bundeshaus hat er ein **eigenes Verbandserholungsheim** in Herchen an der Sieg einrichten können. Auch der Verband Volksgesundheit hat dank der Rührigkeit seiner Leitung Fortschritte machen können; es ist ihm gelungen, innerhalb der Freikörperkulturbewegung festen Fuß zu fassen und geordnete Verhältnisse auf diesem besonders schwierigen Gebiete herbeizuführen.

Neu in die Zentralkommission eingetreten sind die Verbände der Arbeiterkegler und Arbeiterangler. Die Aufnahme der Arbeiterkegler hatten wir früher davon abhängig gemacht, daß die beiden vorhandenen Keglerbünde (außer dem Arbeiter-Kegler-Bund besteht noch der Freie Kegler-Bund) sich zusammenschließen würden. Die Einigungsverhandlungen zwischen den beiden Verbänden haben sich aber zerschlagen, und deshalb erfolgte die Aufnahme des weitaus stärkeren Arbeiter-Kegler-Bundes, dem es hoffentlich über kurz oder lang gelingen wird, den Freien Kegler-Bund zu sich herüberzuziehen. Der Arbeiter-Angler-Bund hat sich in den letzten Jahren zu einer bedeutsamen Organisation entwickelt, die das Angeln sportgerecht betreibt. Beide Verbände befinden sich in guter Entwicklung.

Nachfolgende Aufstellung gibt eine genaue Uebersicht der Entwicklung der Verbände seit 1927.

Mitgliederzahlen der Verbände.

Verbände	Mitgliederstand am 1. 1. 1927	Mitgliederstand am 1. 1. 1928	1929 1. April Vereine	1929 1. April Mitglieder	Zugang seit 1. 1. 1927
Arb.-T.- u. -Sportbund	691 473	770 058	6 886	738 048	46 565
Arb.-Radf.-B. Solid.*)	189 422	220 316	4 951	320 000	130 578
T.-V. Die Naturfr. . .	63 000	70 000	1 000	81 734	18 734
Arb.-Athl.-Bund . .	51 885	56 285	960	52 000	115
Arb.-Samariterbund .	39 625	40 753	1 209	42 757	3 132
Verb. Volksgesundheit	13 500	13 793	112	15 393	1 893
Arbeiter-Schachbund .	10 813	12 167	460	12 850	2 037
Arbeit.-Schützenbund .	5 000	5 110	412	5 579	579
Fr. Segler-Verband .	1 200	1 545	25	1 660	460
Arbeiter-Anglerbund	—	—	142	6 500	6 500
Arbeiter-Keglerbund .	—	—	835	8 216	8 216
	1 065 918	1 199 027	16 992	1 284 737	218 819

*) Letzte Meldung.

Der Arbeiter-Turn- und Sport-Bund weist in dieser Statistik einen Mitgliederabgang gegenüber 1927 von etwa 32 000 Mitgliedern auf. Bei diesen Zahlen ist jedoch zu berücksichtigen, daß der Schwimmverein Wien mit seinen 12 000 Mitgliedern aus dem Bund austrat und nunmehr als selbständiger Schwimmverband dem Oesterreichischen Arbeiterbund für Sport und Körperkultur angehört. Die letzte Erhebung des Bundes stellt, wie wir schon oben sagten, nur einen Verlust von einigen hundert Mitgliedern fest, so daß wir feststellen können, **daß die kommunistischen Spaltungsmanöver weder dem Arbeiter-Turn- und Sport-Bund noch der Gesamtarbeitersportbewegung Schaden zufügen konnten.** 218 819 Mitglieder gewonnen, ist ein Zeichen der gesunden Bewegung, die recht handelt, wenn sie alle Schlacken und fremden Elemente abstößt.

Die „Verkehrswacht" tagt!

Gesellschaft zur Erziehung des Verkehrs.

Die „Deutsche Verkehrswacht", die Dachorganisation von etwa 70 örtlichen Verkehrswachten, hat für den 24. und 25. Januar d. J. ihre verschiedenen Verwaltungskörperschaften zusammenberufen. Am 25. Januar findet im Landwehroffizierkasino, Charlottenburg, Jebenstraße 2, der Vertretertag statt. Die Veranstaltung umfaßt einen öffentlichen und einen nicht öffentlichen Teil. Der erste dient dazu, die weitere Oeffentlichkeit auf die Arbeit der Deutschen Verkehrswacht aufmerksam zu machen und dadurch ihr Interesse zu erregen und ihre Mitarbeit zu gewinnen. Den Kern werden zwei Vorträge bilden: „Verkehrsunfallverhütung im Ausland" von Dr. Volkmann-Düsseldorf und „Verkehrsnöte in Ostpreußen" von Direktor Dr. Schmahl-Königsberg.

Der nicht öffentliche, nur für die Mitglieder und Ortsgruppen der Organisation bestimmte Teil der Veranstaltung beginnt um 14 Uhr und bringt zunächst einen Geschäftsbericht. Im übrigen werden der Ausbau der Verkehrswacht, die Frage der Funktionäre, die Schulverkehrswacht behandelt werden. Um den Teilnehmern auch praktische Anregungen zu bieten, sind eine Reihe von Besichtigungen vorgesehen, von denen wir namentlich diejenige des Polizeiinstituts für Technik und Verkehr, der Verkehrszimmer, des Fernsprechamtes in der Winterfeldtstraße und der Baustelle der Nord-Süd-Bahn am Alexanderplatz hervorheben. Am Sonntag wird den Teilnehmern Gelegenheit zu einer Berliner Rundfahrt geboten.

Die „Deutsche Verkehrswacht" hat in jahrelanger Arbeit die Schwierigkeiten überwunden, die einer ausgesprochen gemeinnützigen Organisation unter den heutigen Verhältnissen überall entgegenstehen. Sie hat seit einem Jahr eine hauptamtliche Geschäftsstelle geschaffen, um der Durchführung ihrer Aufgabe, durch die Mittel der Selbstzucht und des Selbstschutzes an der Regelung des Verkehrs mitzuwirken und dadurch die Verkehrssicherheit zu heben, mehr Nachdruck verleihen zu können. Ihre Arbeit wendet sich an alle und bezieht sich auf die gesamte Bürgerschaft. Näheres über die „Deutsche Verkehrswacht" bei der Geschäftsstelle, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 46 (Telephon: Zentrum 3544).

„Freie Faltbootfahrer" im neuen Jahr.

Die Generalversammlung der „Freien Faltbootfahrer Berlin" legte wieder einmal Zeugnis ab von dem sportlichen und solidarischen Geist, der in dieser Organisation herrscht. Dem Vorstandsbericht war zu entnehmen, daß der Verein mit seinen 102 Booten eine rege Wandertätigkeit unternommen hat. 53 100 Kilometer wurden von den Mitgliedern nicht nur auf den märkischen Gewässern, sondern auch auf allen nennenswerten Flüssen Deutschlands gefahren. Selbst im Ausland, in Oesterreich, Frankreich und der Tschechoslowakei wurde die Flagge des Berliner bundestreuen Faltbootsportes gezeigt. In rennsportlicher Hinsicht gelang es dem Verein, Siege in Nürnberg, Dresden und Grünau an sich zu bringen. Beachtenswertes wurde im Ergänzungssport geleistet. Daß die Mitglieder nicht nur auf dem Wasser, sondern auch im Wasser heimisch sind, geht aus der überaus starken Meldung zu einem Rettungsschwimmerkursus hervor. **Alles in allem ein Beweis von der tatkräftigen und kulturellen Arbeit, die hier geleistet wird.** In den Vorstand wurden gewählt: Junghluth, Hennig, Künzel und Jacobi. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

„Die Generalversammlung nimmt von dem sportfeindlichen Verhalten der Reichsbahn und der BVG., die durch ihre Beförderungsbedingungen die Mitnahme von Faltbooten und Skiern erschweren, Kenntnis. Die Maßnahmen treffen gerade die arbeitende Bevölkerung, sofern sie Sport treiben will. Die Versammlung hofft und wünscht, daß vor Festlegen solcher Bestimmungen die Vertreter der Spitzenorganisationen des Arbeitersportes angehört werden."

Interessenten, die beim Einkauf von Faltbooten sachmännisch beraten werden wollen, wenden sich an die Vereinsanschrift: Walter Künzel, O. 112, Wühlischstr. 24.

Briefmarkensammler.

Unter den vielen Bazillen, die im Menschen verborgen leben, ist der Sammelbazillus wohl der harmloseste, aber dennoch, wenn er zum Ausbruch kommt, der ansteckendste. Von den Wilden, die Muscheln, Federn und Glasscherben, bis zu den Sammeltollwütigen, die Hosenknöpfe und Streichholzschachteln sammeln, und den oberen Zehntausenden, die sich für Geld Bildergalerien erbauen lassen, leiden alle an dieser Krankheit. Ueberall ist das Sammeln verbunden mit der Freude unermüdlichen Suchens, des Forschens nach Abarten, Seltenheiten, mit einem Wort: des mühevollen Erwerbes. Das stete und eifrige Sammeln schließt stets den Wert des freien Bildungserwerbs in sich. Gerade das Briefmarkensammeln gibt die Möglichkeit, sowie die Spezial- als auch die Allgemeinbildung zu erweitern. Geographie, Geschichte, Handel und Wandel eines Landes ziehen an uns vorüber, wenn wir die Markenausgaben vor Augen haben.

Den Briefmarkensammlern ist diese Liebhaberei angenehme Abwechslung und Erholung von den Alltagssorgen; vielen Studium und damit Wissenschaft geworden. Da die meisten Zeitschriften für arbeitende Sammler mit Auslagen verbunden sind, die wohl nicht unerschwinglich sind, die aber lieber in Marken angelegt sein könnten, so will auch der Arbeiter-Briefmarkensammlerbund in nicht allzu langer Zeit ein Mitteilungsblatt herausgeben. Er fordert alle Briefmarkensammler, die auf dem Boden der sozialistischen Arbeiterbewegung stehen, auf, sich seiner Organisation anzuschließen. Der Verein „Freie Sammler" Berlin, der Mitglied des Bundes ist, hält seine öffentlichen Abende immer am ersten Dienstag nach dem Monatsersten in der Schule Weinmeisterstraße ab. Daselbst Vorträge und Tausch. Anfragen sind an den Vorsitzenden Richard Götze, Berlin N. 113, Ueckermünder Straße 13, gegen Beifügung von Rückporto zu richten.

Wir wollen...!

In der Turnhalle Friedenstr. 31 hält der „Verein für Körperkultur Proles", der erst kürzlich aus Mitgliedern des kommunistischen Sportvereins „Fichte" gebildet wurde und jetzt im Arbeiter-Turn- und Sportbund ist, seine Uebungsstunden ab. Die Mitgliedschaft teilt sich in drei Gruppen: Männer-, Frauen- und Mädchenabteilungen und eine Jugendgruppe. Die Männer üben jeden Sonnabend in der Friedenstraße, Frauen und Mädchen jeden Montag in der Waldemarstr. 77 und die jugendliche Sportmannschaft jeden Donnerstag in der Gubener Str. 53. Zweck und Ziel dieser sportlichen Vereinigung ist Pflege der Körperkultur in Form von Turnen und Gymnastik.

Ganz systematisch wird der sportliche Lehr- und Uebungsplan aufgebaut, denn der Mannschaft stehen alte, bewährte Sportleiter zur Verfügung, Männer, die mit der Arbeitersportbewegung groß geworden und innigst mit ihr verwachsen sind. Da ist auch kein Muskel, der beim Training vernachlässigt wird, ob es der Arm oder das Bein, der Hals, Rücken, die Brust oder der Bauch ist: alle werden beschäftigt, kräftig und geschmeidig gemacht. Bei aller Ernsthaftigkeit der Ausbildung wird es aber beileibe keine trockentheoretische, schulmäßige Turnstunde. Frisch, vergnügt und freudig geht man an die Arbeit. Mit einem Unmarsch mit Gesang wird begonnen, dann folgt Stillauf, Zehengang, überhaupt Laufschritt in den verschiedensten Arten, gegenseitiges Ueberholen und vieles andere. Da wird einem nicht nur warm, sondern auch froh zumute. Es folgen gymnastische Uebungen in Sitz- und Liegestellung, Geräteturnen, Tau- und Schnurspringen und am Medizinball entbrennt schließlich ein heißer Kampf um die „Hallen-Meisterschaft". Auf der Schwedenbank sitzen die Frauen und üben; fröhliche Scherzworte fliegen auf, alles ist eine Familie, eine Gemeinschaft frohbeschwingter, dem Alltag auf einen kurzen Augenblick entronnener Menschen. Sehr hübsch und lebendig geht es auch beim Frauen- und Mädchenturnen zu, hier werden bei Musik und froher Laune allerlei Wege zu Kraft und Schönheit erforscht. Natürlich wird aber auch ganz ernsthafte sportliche Arbeit geleistet und dabei das Hauptgewicht auf Gymnastik gelegt.

C. K.

Turnabteilung „Freie Scholle"!

Die Freie Sportvereinigung Tegel 1899 e. V. eröffnet Donnerstag, 23. Januar, ihre neue Turnabteilung „Freie Scholle" für Männer und Jugend in der Turnhalle des Lyzeums Tegel, Graf-Roedern-Korso. Die Parteigenossen und alle Freunde des Arbeitersports der Kolonie Freie Scholle haben Gelegenheit, im Kreise Gleichgesinnter Sport zu treiben. Gute Techniker bürgen für sachgemäße Ausbildung. Die Turnstunden sind Donnerstags von 19½ Uhr ab. Der Eingang zur Turnhalle befindet sich zwischen dem Sportplatz und der Schule.

Wassersportsparte 1. Kreis ATSB. Sonntag, 9. Februar, 8 bis 13 Uhr, findet im Stadtbad Lichtenberg, Hubertusstraße, eine Schwimmwarte-Lehrstunde statt. Gelehrt werden Wassergewöhnungsübungen, Ausbilden von Nichtschwimmern nach den verschiedenen Systemen, Brustschwimmen. Die Schwimm-, Ruder- und Kanuvereine entsenden dazu je zwei geeignete Mitglieder. Anschließend ist bei Sievert, Schillerstraße 15, eine Aussprache über das Gezeigte, auch werden dort die Trockenschwimmübungen durchgenommen. Namentliche Meldung der Teilnehmer durch den Verein möglichst bis Mittwoch, den 5. Februar, an den Unterzeichneten. Mitgliedsbücher mitbringen. Nach Möglichkeit Fortsetzung der Lehrstunde.

Paul Wolter, Lichtenberg, Goethestraße 12.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Freier Körperkulturkreis Kreuzberg. Donnerstag, 23. Januar, Jugendheim Wassertorstr. 9, Heiterer Abend.

Freie Faltbootfahrer Berlin. Heute, Mittwoch, Beginn des Rettungsschwimmerkursus im Stadtbad Kreuzberg um 19 Uhr. Donnerstag, 23. Januar, Funktionäre (alte und neue), „Linde", Uferstr. 13. Sonntag, 26. Januar, 8½ Uhr, alle Handballspieler Volkspark Rehberge.

ASC., Hockey. Sitzung Mittwoch, 22. Januar, 20 Uhr, bei Zuschlag, Hohenlohe- Ecke Goßlerstraße.

Freie Ruderer-Vereinigung 1913. Sitzung Freitag, 24. Januar, 20 Uhr, im „Falckensteiner", Falckensteinstr. 40. Wasserschwimmern jeden Montag, 20 Uhr, im Treptower Realgymnasium, Neue Krugallee 14–16. Badeabend jeden Dienstag, 18½ Uhr, im Stadtbad Gartenstraße. Mitglieder werden noch aufgenommen. Anschrift: Herm. Mahlau, Swinemünder Str. 96.

ASC. (Verein für Leichtathletik, Handball, Hockey, Gymnastik.) Die Trainingstage für Männer und Jugendliche finden regelmäßig Montags und Freitags um 20 Uhr in der Turnhalle des Realgymnasiums am Treptower Rathaus, Neue Krugallee 16, statt. Die Frauenabteilung übt in der Turnhalle Kiefholzstraße 46, Donnerstags ab 20 Uhr.

Altersturner der ATSB. Freitag, 24. Januar, 20 Uhr, Zusammenturnen der Altersturner aller Bezirke (ohne Frauen), Turnhalle Lessing-Gymnasium, Pankstr. 18.

Arbeiterschwimmer retten 169 Menschenleben

169 Menschenleben sind im Sommer 1929 aus den Fluten unserer märkischen Flüsse und Seen vom Ertrinkungstode durch den Arbeiterwasserrettungsdienst des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund gerettet worden.

„Rettungsdienst 1929" heißt eine von der Kreisleitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes herausgegebene Denkschrift, die von der schweren, verantwortungsvollen Arbeit der Arbeiterrettungsschwimmer im Sommer 1929 berichtet. Im Berichtsjahre konnten **169 Menschenleben den Fluten entrissen** werden, gegenüber 66 des Vorjahres. Der Arbeiter-Wasserrettungsdienst des 1. Kreises hat **bereits 4 117 Rettungsschwimmer** ausgebildet, die in den Sommermonaten 1929 **in 15 697 freiwilligen ehrenamtlichen Dienststunden** selbstlos in verantwortungsbewußter Weise, oft unter Einsatz des eigenen Lebens, den höchsten Dienst an der menschlichen Gesellschaft ausübten.

Die „Freien Schwimmer Groß-Berlin" mit ihren Abteilungen: die Berliner Schwimm-Union, die Schwimmabteilungen der Freien Turnerschaft Groß-Berlin und der von Jüterbog, der Arbeiter-Sportverein Schöneberg, der Schwimmverein Müggelsee, die Freien Schwimmer Spandau 1928 und die Freien Schwimmer Brandenburg (Havel) berichten in dieser Denkschrift in bescheidener Weise vom Wirken ihrer Rettungsabteilungen. In allen Freibädern und an öffentlichen Badegelegenheiten übten die Arbeiterschwimmer den Rettungsdienst aus. Im Freibad Wannsee mußte die Rettungswache in 79 Unglücksfällen eingreifen, 78 Menschen wurden erfolgreich den Fluten entrissen, in einem Falle war menschliche Hilfe nicht mehr möglich, die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Im Freibad Müggelsee ereigneten sich 12 leichte und 2 schwere Wasserunfälle, bei denen die Schwimmer eingreifen mußten, Todesfälle waren dort nicht zu verzeichnen. Die Sicherheiten und Warnungseinrichtungen im Freibad Müggelsee sind durch die Rettungsschwimmer so gut ausgebaut, daß schwere Unfälle zu den Seltenheiten gehören. Auch dem Arbeiter-Samariterbund stellte der Arbeiter-Wasserrettungsdienst seine Mannschaften zum Rettungsdienst auf dem Tegeler See zur Verfügung. 223 Rettungsschwimmer übten an 43 Tagen in 1 848 Stunden den verantwortungsvollen Dienst aus, in 81 Fällen wurde ihre Hilfe in Anspruch genommen, von denen 78 erfolgreich waren. In dieser Denkschrift wird jeder Einzelfall mit dem Namen des oder der Geretteten in einem besonderen Verzeichnis aufgeführt, so daß für **die Oeffentlichkeit eine genaue Kontrolle über die Richtigkeit der Angaben** gegeben wird.

Durch die Veröffentlichung dieses statistischen Materials will der 1. Kreis den Behörden beweisen, welch ungeheure Arbeit der Arbeiter-Wasserrettungsdienst im Interesse der Menschheit leistet. Die Arbeiterschwimmer verlangen keine Dankschreiben und Anerkennungen, mit denen sie nichts anfangen können, aber sie verlangen **weitest gehende Unterstützung von den Behörden, Kommunen, Organisationen und Krankenkassen,** damit sie in ganz systematischer Weise Funktionäre und Rettungsschwimmer in Kursen und Uebungen großen Stils aus- und weiterbilden können. Solange nicht alle Menschen das Schwimmen beherrschen, sind die Arbeiterschwimmer im Interesse der Volksgesundheit verpflichtet, Rettungsmannschaften auszubilden, und dieses so edle Werk sollte auch nach unserer Meinung die großzügigste Unterstützung aller Kreise finden.

Russisch-türkisches Bündnis.

Die Demonstrationsfahrt der Sowjetschiffe.

Im Juni vorigen Jahres hat ein fast drei Dutzend Flugzeuge betragendes italienisches Geschwader einen Demonstrationsflug über Stambul und Sebastopol unternommen, was in der internationalen Meerengenkommission, die in Stambul tagte, erhebliches Aufsehen erregte. Vor einigen Tagen sind zwei Kriegsschiffe der sowjetischen Ostseeflotte demonstrativ — trotz der Neutralisierung der Meerengen durch den Vertrag von Lausanne — durch die Dardanellen ins Schwarze Meer gefahren. Diese Fahrt ist im Einverständnis mit der Türkei unternommen worden.

Schon in dem Frieden von Brest-Litowsk zeigte die Sowjetregierung ein weitgehendes Entgegenkommen der Türkei gegenüber in den transkaukasischen Territorialfragen (Abtretung der Gebiete von Kars, Ardahan und Artwin). Man wende nicht ein, dies wäre lediglich ein Nachgeben gegenüber den damals siegreichen Zentralmächten gewesen, mit denen die Türkei ja verbündet war. Denn die Freundschaftspolitik gegenüber der Türkei wird auch im Laufe aller der seither verflossenen Jahre bis in die Gegenwart hinein verfolgt: russisch-türkischer Freundschaftsvertrag am 16. März 1921, Neutralitäts- und Nichtangriffsvertrag am 17. Dezember 1925, Militärkonvention im Sommer 1926 und erst vor kurzem die Wiedererneuerung des Abkommens von 1925 bei dem Aufenthalt Karachans in Angora vor Weihnachten 1929. Diese Politik hat für die Moskauer Machthaber den Vorteil, daß durch die türkische Bundesgenossenschaft den Unabhängigkeitsbestrebungen der beiden transkaukasischen Grenzrepubliken der Sowjetunion Georgien und Armenien ein Riegel vorgeschoben wird. Bekanntlich hat die Türkei bereits 1920 bei der Unterwerfung der genannten Länder Moskau nicht unerhebliche Hilfsdienste geleistet. Allein darüber hinaus erschien der Staat Kemals in den Augen Moskaus als etwas noch viel größeres: als Vorposten der Orientbewegung, als berufenster Verfechter der panasiatischen Losung und daher zugleich auch als Sturmbock der Sowjetunion selbst gegen die Mächte des Westens. Daher das in Moskau geschlossene türkisch-afghanische Abkommen des Jahres 1921, daher das auf Sowjetrußlands Betreiben im Mai 1926 zwischen der Türkei und Persien geschlossene Freundschaftsabkommen, und daher auch jene große, demonstrative Zusammenkunft der Delegierten all dieser asiatischen Länder unter der Führung Ruschdi-Beys und Tschitscherins in Odessa im November 1926, die viel Aufsehen erregte, aber sich im Grunde nur als eine äußere Demonstration erwies.

Und hier kommen wir zu dem Punkt, an dem sich ja die ganze russisch-türkische Freundschaft als fragwürdig erweist: es ist die bewußte Stellung der neuen Türkei zwischen dem Osten und dem Westen, die sie zu einer lavierenden, also keineswegs rußlandtreuen Politik veranlaßt. Einer der besten Orientkenner der Sowjetregierung selbst, nämlich der vor einigen Jahren verstorbene Michael Pawlowitsch-Weltmann, der Gründer und Leiter des Moskauer Orient-Instituts, hat bereits in seiner 1920 erschienenen Schrift über die „Fragen der National- und der Kolonialpolitik und die III. Internationale“ es klar ausgesprochen, daß das sowjetrussische Bündnis mit Kemal-Pascha „unzuverlässig“ sei, weil dieser sich nicht von der Treue gegenüber Sowjetrußland, sondern lediglich von seinem eigenen Vorteil werde leiten lassen. Die Politik der Türkei lieferte wiederholt den Beweis der Richtigkeit dieser Anschauung. Bereits im Oktober 1921 kam es zu einer Annäherung zwischen Angora und Paris, weil dieses das Recht der Türken auf Smyrna und Thrazien anerkannte. Als dagegen der Völkerbund in seiner Herbstsession im Jahre 1925 die türkischen Ansprüche auf Mossul nicht anerkannte, kam es noch im gleichen Jahre zu einer neuen Annäherung der Türkei an Sowjetrußland, die in dem oben erwähnten Vertrag vom Dezember 1925 „besiegelt“ wurde. Doch nicht auf lange Dauer! Die drückende finanzielle Not zwang die Türkei schon im Juni des nächsten Jahres (1926), sich mit England in der Mossul-Frage zu einigen, worüber in der Sowjetpresse sich ein großes Geheul ob des türkischen „Verrates“ erhob und dem Mossul-Frieden sogar, wie einst dem Friedensschluß von Brest-Litowsk, der Beiname eines „Schandfriedens“ beigelegt wurde. Dies hinderte aber keineswegs, daß noch im November desselben Jahres, als die Türkei sich von einer englisch-italienischen Annäherung bedroht glaubte, die Zusammenkunft zwischen Tschitscherin und Ruschdi-Bey zustande kam!

Heute nun hat sich das Blatt wieder gewendet. Italien betreibt eine ausgesprochene Politik der Annäherung an die Türkei. Auf der anderen Seite hat sich Italiens Verhältnis zu England seit dem Abtritt Chamberlains und dem Antritt Macdonalds merklich abgekühlt. Damit trifft aber auch auf türkischer Seite eine Enttäuschung an England zusammen, von dem man eine beträchtliche finanzielle Hilfe erhoffte, die aber das an eigenen Finanznöten leidende England wohl nicht zu leisten vermochte. In dieser Situation kam Karachan nach Angora, und zwar nicht nur um das Abkommen von 1925 zu erneuern, sondern auch um Verhandlungen über einen russisch-türkischen Handelsvertrag zu pflegen, der, nach dem Ausspruch des türkischen Offiziosus „Milliet“, eine „unerläßliche Voraussetzung der russisch-türkischen Freundschaft“ sei. Da schwenkt nun die Türkei wieder einmal nach der Seite Sowjetrußlands ab und läßt sogar demonstrativ die russischen Kriegsschiffe durch die Dardanellen passieren, obwohl sie selbst in der Meerengenkommission vertreten ist.

Was soll diese abermalige Wendung? Soll sie, wie so oft früher, den täuschenden Schein einer weltpolitisch gewichtigen Bundesgenossenschaft hervorrufen wollen, so würde man nach den früheren Erfahrungen darin nicht mehr als eine leere Geste erblicken können.

Elias Hurwicz.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Unsere **Reformschuhe befreien den Fuß!**
Landsgemeindehaus Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8 / Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Staubsauger 68.- Mk. in allen Fachgeschäften und in den Fachabteilungen der Konsumvereine und Warenhäuser. Staubsaugerbau Elektro-Jika G.m.b.H.

Frisier-Salon Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

Roggenmehl „Tivoli“
garantiert vermahlen aus bestem, gesundem, märkischem Roggen, back- und lagerfähig
Zu beziehen durch jeden Großhändler
Berliner Hermannmühle Berthold Rothholz
Berlin SO 36, Köpenicker Straße 16-17 — Telephon: Moritzplatz 10530-31

Dampfwäscherei Urania
Carl Gottschalk
Fernsprecher: Moritzplatz Nr. 11550
Bethanienufer 6 — Waldemarstr. 27
wäscht billig und gut.

Neander-Bad
Neanderstraße 12 [105

Groß-Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
KOTTBUSSER TOR

Julius Ehl Aufzüge
Reparaturen [310
Neulieferungen
Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Pfalzburg 1433

Gaststätte
vormals „Zum Hackespecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachterei

Bis spät ins Alter bleibst du frisch
Hast du Feronia auf dem Tisch
Feronia-Brot
D.R.P. 157 307 Konkurrenzlos
Aerztlich dringend empfohlen / Ueber 1000 Niederlagen
Gebr. Hagen, Berlin-Schmargendorf
Salzbrunner Straße 16-20 Brabant 1418

Stempel-Fabrik Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 3618
liefert Stempel jeder Art

Malerhütte
Berlin G.m.b.H.
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN R 136
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

B. 47
Klischees
Galvanoplastische Werkstätten
K.-G. Baum & Co.
SW. 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönhoff 890 — 891

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
Filialen in allen Stadtteilen

Gebrüder Huth
Sahne-Großhandlung
Gegründet 1881 [143
Berlin SO, Oranienstr. 105
Lieferant erster Konditoreien
Eigene Dampfmolkereien
Fernspr.: Moritzplatz 9889 u. 16792

Bauklempnerei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 68, Lindenstraße 2 TELEPHON Dönhoff 9527

TACO DRP FEDER-PATENT
bietet jedem Auto Schutz gegen Unfall sowie stoßfreie weiche Federung!
Verlangen Sie Prospekte:
„TACO“ Bln.-Chlbg., Schloßstraße 69, Kraftfahrzeug-Werkst. Tel.: Wilh. 9023. 9223/24

UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[R. 141
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Hauptgeschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 3865 — 68, 8044

Paul Horsch
Berlin - Gewerkschaftshaus
Tabakwaren erst. Firmen [172

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12
Neue Bewirtung E. Philipp
Vereinszimmer noch einige Tage frei

Asphalt-Fabrik
F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.
Asphalt-Arbeiten aller Art
Spezialität: Hartgußasphalt
Isolierungen und Dacharbeiten
Berlin NW. 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104 — 106
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz

Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Bindfaden
Kordel, Packstricke, Pack- u. Seidenpapiere, Pappen
Billige Bezugsquelle
Karl Daub
S 14, Wallstraße 78 / Telephon: F 7, Jannowitz 4814

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstrasse
Ritter- Ecke Brandenburgstr.

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 5 Uhr [R 140

„Humboldtmühle“ Akt.-Ges. Berlin.
Berlin C, Burgstraße 25. - Telephon: Norden 2082-84. [149
Roggenmehle: „Schloßmarke“, „Humboldtmarke“
Weizenmehle: „Merkur 000“, „Merkur Spez. 0“
Auszugmehle: „Wiener“, „Oceana“, „California“

Stimmung! RESTAURANT **„MÜNZHOF“** Humor!
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche ◆ Gut gepflegte Biere ◆ Ab 12 Uhr mittags Konzert

Horst Walther G.m.b.H.
Siemensstadt, Voltastraße 2. Fernruf Wilhelm 8205 und 8206
Heizungs- und sanitäre Anlagen [116
Ständiges Lager sämtlicher Materialien

Wäsche [175
waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke Reibedanz & Co., G.m.b.H., Tempelhof
Südring: 698 — 1085 — 3823